Beschreibung von Corsica,

nebst einigen wichtigen Anecdoten von

Pascal Paoli,

dem Generale der Corsen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Livorno 1769.

Beschreibung

von

Corsica,

nebst einigen wichtigen Anecdoten

von

Pascal Paoli,

dem Generale der Corsen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Livorno 1769.

Vorbericht.

Wir haben eine Freyheit begangen, die müßigen Kunstrichtern, wenn es ihnen an Gelegenheit ihre richterische Geisel aufzuheben fehlet, sehr hart strafen werden. Die Furcht, wegen einer Kleinigkeit von ihnen angemurret zu werden, veranlasset uns einem Buche von etlichen Bogen einen Vorbericht vorzusetzen; so lächerlich es auch einigen scheinen mag. Wir haben nämlich **Boswells historisch-geographische Beschreibung von Corsica** gelesen, die uns sowohl gefallen, daß wir, besonders bey dem ersten Capitel, oft den Wunsch gethan, daselbst in Gesell-

schaft der stillen Musen leben zu können. Bey unsern Freunden, welche bey den langen Winternächten gerne Staatsversammlungen halten, haben wir uns durch Uebersetzung einiger Stellen, besonders derer, wo von den Producten der Insul gehandelt wird, so viel Ansehen erworben, daß sie sich nun etliche Ellen tiefer vor uns neigen. Einige politische Kannengiesser, kamen ungefähr noch dazu; und diese *thaten* gleich das Gelübde sich gerne etliche Groschen kosten zu lassen, wenn sie nur diejenige Stellen, die ihnen zur Erklärung der Zeitungsblätter so vortrefliche Dienste leisten würden, in einem Büchlein, es möchte gedruckt oder geschrieben seyn, beysammen hätten. Wer sollte nun so traurig und feindselig seyn, und diesen wachsamen und eifrigen Staatsräthen nicht einige Stunden aufopfern wollen; (denn mehr kostet eine englische Ubersetzung nicht) besonders wenn man so glücklich wäre, ihnen dadurch auf eine listige Weise die beym Spinnerocken und Bierkruge ausgedachte Gespensterhistorietten aus den Händen zuziehen. Im Ernste, die Leute waren auf das Buch so begierig, daß sie beynahe den Entschluß gefaßet hätten, deswegen die englische Sprache zu lernen--- Wenn doch Herr Boswell diese Begebenheit erführe,

wie

wie sollte sich der Mann nicht freuen, daß sein Buch in Deutschland bey dem gemeinen Manne so viel Beyfall gefunden! Noch lange nicht genug! die Leute commentiren jetzo so viel bey ihren Zeitungsblättern, und bisweilen so zimlich pragmatisch, daß Herr Boswell gar leicht daraus die vollständige Geschichte von Corsica verfertigen könnte. Der General Paoli sollte seine Rechnung auch dabey finden, denn er wird schwerlich die Producte des Landes so nützlich anzuwenden wissen, als diese öffentliche Lehrer der Zeitungen. Dieser Auszug ist jetzo ihr Corpus Ephemeridum, ohne welches wohl keiner in die Versammlung kömmt. Daraus holen sie ihre Beweise, und was das schönste dabey ist, man hört, bey ihnen alle Arten von Schlüssen, ohne daß man nur wahrscheinlicher Weise vermuthen könnte, daß sie iemals etwas von der Figur Barbara, Barocco oder Balodco gehöret hätten. Ihre Uhren gehen freilich niemals vollkommen gleich, und ein ieglicher behauptet alsdenn, daß die Seinige recht gehe. † Neues Wunder, daß die Ungelehrten doch immer

 mit

---

† *Tis with our Judgments as our Watches, none*
Go just alike, yet each believes his own.

POPE.

mit den Gelehrten die Natur gemein haben müssen. Um nun endlich unsern Chiacchiabichiacchi einmal zu schliessen, müssen wir auch unserer werthen Person nicht vergessen und sagen, daß wir es für Rechtens erkannt haben, aus Boswells historisch-geographischer Beschreibung einen Auszug zum Gebrauche der gemeinen Bürger zu machen, und ohne uns allemal an die Ordnung seiner Gedanken zu binden, so viel daraus zu nehmen, als wir zu unsern Absichten nöthig zu seyn erachteten. Geschrieben zu Livorno 1769.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Lage, dem Umfange, Boden, und den Landesfrüchten von Corsica.

Corsica ist eine Insel in dem mittelländischen Meere, welche zwischen dem ein und vierzigsten und drey und vierzigsten Grade der nördlichen Breite, und zwischen dem achten und zehenden Grade der östlichen Länge liegt. Die Insel fällt also in das siebende geographische Clima; und der längste Tag beträgt fünfzehen und eine viertel Stunde. Man nehme sich aber wohl in Acht,

nach diesem Maasstabe das eigentliche Clima von Corsica zu beurtheilen. Die mathematische Einrichtung, vermöge welcher man die Erde in vier und zwanzig eigentliche und sechs uneigentliche Himmelsstriche absondert, wird uns sehr selten das Clima eines Landes bestimmen. Wenn wir die alte und neue Schriftsteller mit einander vergleichen, so können wir bisweilen widersprechende Beschreibungen von Ländern finden; wir würden aber dabey sehr unbillig seyn, wenn wir ihnen deswegen Vorwürfe machen, oder ihnen gar die Glaubwürdigkeit absprechen wollten. Das ist nun im achtzehenden Jahrhunderte schon eine schulkundige Sache. Wie mag sich also der tiefsinnige Engländer über das Gemälde, welches der ehrliche Seneca in den sieben Jahren, die er sich in dieser Insel als ein Landesverwiesener aufhalten mußte, von Corsica gemachet, verwundern, wenn die Farben des Philosophen mit den Seinigen nicht völlig übereinkommen? Seneca schrieb dorten die zwey Bücher de Consolatione, an den Polybius, und an seine Mutter Helvia. Die Beschreibung des Philosophen ist keineswegs unrichtig. Nicht weil er Corsica mit den Augen der Schwermuth und Traurigkeit ansahe, stellte sich ihm diese anmuthige Gegend in so schröcklichen Farben dar; sondern weil Corsica damals wirklich ein

Clima

Clima hatte, das dem delicaten Römer nicht anständig war: deswegen wurde er seines stoischen Gemüthes ohngeachtet, traurig, und, weil er die Landesverweisung nicht verdienet hatte, ungedultig. Nicht wahr? Canaan ist heut zu Tage das gesegnete Land nicht mehr, und man würde sich sehr betrogen finden, wenn man in Hofnung ein Land anzutreffen, in welchem Milch und Honig fleußt, daselbst seine Wohnung aufschlagen wollte. Doch bleibt die Beschreibung, die Moses davon macht, wahr; so sehr auch die Religionsspötter ihren Witz auf dieselbe anfallen lassen. Wie verschieden ist iezo das Clima um Rom herum, wenn man es gegen die Beschreibungen der alten Dichter hält. Allein, man baue nur den Boden fleißiger und statt der Mönchsklöster lege man nur wieder Baurenhütten an, so wird die Luft um Rom nicht mehr so ungesund seyn. Selbst der heitere griechische Himmel ist von dieser allgemeinen Revolution der Natur nicht ausgenommen. Kurz das eigentliche Clima eines Landes verändert sich, und kan durch die Breite nicht gefunden werden. Corsica ist iezo eine sehr anmuthige Insel in dem mittelländischen Meere. Im Sommer wird sie durch beständige Winde abgekühlet und erfrischet; und im Winter hingegen wird sie durch das Wasser, womit sie umgeben ist,

warm erhalten; so daß Corsica eines der gemäßigsten Länder in diesen Gegenden von Europa ist. Die Luft daselbst ist frisch und sehr gesund: nur in ein paar Orten ist es feuchte, und die Luft, besonders im Sommer, erstickend und ungesund. Uberhaupt aber leben die Corsen unter einem reinen Luftkreise, und die Einwohner haben stärkere Glieder, als man es vermuthen sollte. Gegen Norden ist das ligustische Meer nebst dem Meerbusen von Genua: gegen Morgen das Toscanische Meer; gegen Mittag eine Meerenge von zehen Meilen, welche es von Sardinien absondert, und gegen Abend ist das mittelländische Meer. Zu Livorno kann man die Insul bey heiterm Wetter sehr deutlich sehen. Man darf sich nicht wundern, daß die Franzosen so begierig auf diese Insel sind, denn die Länge beträgt doch 150. englische Meilen, und die Breite 40. bis 50. Meilen. Bey genauer Ausmessung, wenn besonders die Vorgebürge und Meerbusen mitgerechnet werden, würde der ganze Umfang wol 500. Meilen ausmachen *. Die Corsen sind ein heldenmüthiges Geschlecht, denen, wie allen Menschen, nichts lieber, als ihre Freyheit ist. An Tapferkeit und Muth, fehlt es ihnen auch nicht:

* Wir sind mit gutem Bedacht bey den Englischen Meilen geblieben. Man rechnet deren 4. auf eine deutsche Meile.

nicht: mehr darf man vielleicht nicht sagen, um dem Forscher auf das Theater ein wenig Licht hinzuwerfen, auf welchen diese Nation, wenn man noch mit mehrerem Ernst anfangen wird ihr die harten Fesseln der Knechtschaft und Unterwürfigkeit anzulegen, gewiß eine merkwürdige Rolle spielen wird. Was hat Persien in den alten Zeiten mit den unzählbaren Kriegsheeren, dergleichen man seit der Zeit nicht mehr gesehen hat, gegen Griechenland ausgerichtet? Wie zitterte der Persische Darius, als er bey dem engen Passe, Thermopilä, erfahren muste, daß er mit Griechen zu streiten habe, die entweder siegen, oder sterben wollten? Wie klein war das Kriegsheer des glücklichen Alexanders, womit er eine ganze Persische Monarchie bezwang? Der masqueradenmäßige Anzug des letzten Persischen Darius verblendete die Augen des Alexanders nicht; nein! wir glauben vielmehr, daß er wird von Herzen darüber gelachet haben!

Man theilt Corsica entweder in Provinzen ein, deren man neune zählt, oder in Pieven, welches die gemeinste Eintheilung ist. Eine Pieve ist eigentlich eine Kirchenbenennung, die eine gewisse Anzahl von Kirchspielen enthält, über welche ein Pievan gesetzt ist, der die Aufsicht über die Geistlichen

chen hat, und einen Theil von dem Zehenden genieset.

Es sind in Corsica große Striche Landes, die unbewohnet und mit Holz angefüllet sind. Die Bauren bedienen sich desselben, um im Sommer ihr Vieh zu füttern, und Kastanien einzusammeln, wozu sie sich kleine Hütten machen, unter welchen sie des Nachts liegen. Die Corsen leben in der grösten Sicherheit, und haben viel Umgang mit einander, da sie in Dörfern beysammen wohnen: dahero sind sie auch zur Freundschaft sehr aufgelegt, und verlassen nicht leicht einander; welches die Franzosen noch oft genug werden erfahren müssen.

Ihre Dörfer sind gemeiniglich auf die höchsten Berge gebauet. Wenn die Hirten des Nachts Feuer anzünden, kann man sich vorstellen, was für einen reizenden Anblick diese Dörfer in der Ferne machen müssen.

Corsica ist schon in den ältesten Zeiten wegen seiner vortreflichen Fische berühmt gewesen. In den Flüssen und Seen findet man Forellen und Aale in großer Menge, und von einer sonst ungewöhnlichen Größe. Der reicheste Schatz von Fischen ist im Meere. An den Küsten findet man die besten Gattungen

von

von Stören und Sardellen, welche letztere von vortreflichem Geschmacke sind.

An Vieh hat Corsica ebenfalls einen großen Ueberfluß. Die Pferde sind gemeiniglich von sehr geringer Höhe. Procopius sagt, daß sie nicht viel größer als die Schaafe sind: doch sind sie sehr muthig und munter. Die Esel und Maulthiere sind auch sehr klein, aber desto stärker in den Gliedern und haben eine ausnehmende Geschicklichkeit die steilen Felsen hinauf zu klettern. Ist es gewiß, daß man es den rauhen Hügeln zuschreiben muß, daß das alte Schottland ehemals seine Unabhängigkeit behauptet hat, so ist das abermals ein großer Vortheil für Corsica.

Die Kühe sind verhältnißmäßig größer als die Pferde, aber geben nicht viel Milch, weil sie keine gute Weide haben. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem Rindfleisch, welches sehr mager ist. Das gute Oel ersetzt diesen Mangel und macht hier, wie in ganz Italien, daß man die Butter und Milch wohl entbehren kann; so wie auch das gute und saftige Schaafefleisch die Einwohner für das Rindfleisch schadlos hält. Die Schaafe sind meistentheils schwarz, oder von einer dunkeln Farbe. Die Wolle ist grob und haaricht, wel-

ches

ches blos von der Beschaffenheit des Futters herrühren soll. Etwas sehr gewöhnliches ist es hier, daß die Schaafe oft sehr große Hörner haben.

In den Wäldern ist Wildpret die Menge. Es giebt auch hier ein artiges Thier, Muffoli genannt, welches sehr wild ist, auf den höchsten Bergen lebt, wo man es kaum wegen seiner Geschwindigkeit erreichen kann. Es gleichet einem Hirsche, aber es hat Hörner wie ein Widder, und ein auserordentliches hartes Fell. Es springet viele Fuß weit von einem Felsen zum andern, und wenn es an das Ende eines Felsen geiaget wird, wo es keinen andern erreichen kann; so überschlägt es sich und fällt mit einer erstaunlichen Behändigkeit auf seinen Hörnern herunter, ohne einigen Schaden zu nehmen. Wenn das Thier iung gefangen wird, so kann man es leicht zahm machen.

Die Corsischen Thiere scheinen überhaupt gegen Fremde wild zu seyn, welches, wie der scharfsinnige Polybius * darfür hält, ganz gewiß daher kömmt, weil die Insul rauh, steil und mit vielen dicken Wäldern angefüllet ist, so, daß die Hirten nicht vermögend sind ihren Heer-

* Polyb. Hist. Lib. XII.

Heerden zu folgen. Die wilden Schweine sind hier sehr häufig. Die zahmen Schweine haben alle etwas von den wilden an sich; doch, wenn sie mit Kastanien gefüttert werden, sind sie eine angenehme Speise.

Nach der Geschichte des Procopius vom Gottischen Kriege sollte man in Corsica viele Affen suchen; allein man wird heut zu Tage schwerlich einen finden. Nicht nur das Clima eines Landes verändert sich, auch die Producte desselben sind Abwechselungen unterworfen. Die Religionsspötter mögen also immerhin iauchzen, wenn sie auf Simsons Reise keinen Löwen mehr finden können; sie werden durch tausend Beyspiele widerlegt. Wie voll war Deutschland in den ältern Zeiten von Bären; und nun sucht man sie vergeblich darinnen? Desto zahlreicher aber sind die Hasen in Corsica. Die Füchse sind sehr groß und räuberisch; sie fallen sogar die Füllen an.

Die Mannigfaltigkeit der Vögel ist sehr beträchtlich. Man findet daselbst Adler, Geyer, wilde Tauben, Turteltauben, Drosseln, Amseln nebst vielen andern von kleiner Gattung; eine Menge von wildem Geflügel, als Rebhüner, Schnepfen, und Wasservögel in den Seen. Die Drosseln und Amseln sind

wegen

wegen ihrer großen Auzahl ein Stück des Vogelfangs, und, weil sie sehr fett sind, für ein besonderes leckerhaftes Essen gehalten.

Ein Vorzug für die Insel ist, daß sie keine giftigen Thiere hat. Es giebt zwar Scorpionen daselbst, aber ihr Biß ist nicht giftig. Das einzige Geschöpf in Corsica, welches dem giftigen am nächsten kömmt, ist eine Spinne von auserordentlicher Größe. Der Biß dieses Thieres machet Entzündung in einem hohen Grade, und die Geschwulst, welche es verursachet, kann einen, der es nicht weiß, in große Unruhe setzen, aber es vergehet bald wieder, und hat fast eben solche Folgen, wie das Stechen unsrer Bienen. Man verwechsle aber diese Spinne nicht mit der Tarantel in dem Königreiche Neapel, wiewohl auch gelehrte Italiäner behaupten, daß dorten dieses Uebel nicht von der Tarantel herkomme. Allein, das lassen wir hier unentschieden.

O das prächtige Ansehen der Corsischen Berge! Man stelle sich einmal vor, die höchsten Berge mit großen Erdbeeren und Hagapfelbäumen bedecket; was für ein stilles Vergnügen das den menschlichen Augen geben muß? Ueberdas der starke Gesang der Amseln und andern kleinen Vögeln, welche das Ohr ergötzen.

Citro-

Citronen, Pommeranzen, Feigen und Mandelbäumen findet man aller Orten. Auch giebt es hier eine Art von Eichen, die immer grüne bleibet, und also auch im Winter der Gegend ein liebliches Ansehen giebt. Wäre dieses Land nicht würdig von dem besten Dichter besungen zu werden? Beynahe sollte man hier mit der Quelle von Vaucluse des Petrarcha eine Vergleichung anstellen. Ueberhaupt wachsen die Bäume in Corsica vorzüglich gut. Fichten- Eichen- und Kastanienbäume sind am häufigsten anzutreffen. Der Kastanienbaum wächset zu einer erstaunlichen Dicke, und die Fichte erreicht eine außerordentliche Höhe. Es giebt an verschiedenen Orten sehr große Wälder. Der Wald von Vico ist der merkwürdigste. An Zimmerholz ist kein Mangel, die Corsen können davon eine starke Flotte unterhalten. Das Holz ist sehr hart, welches theils dem felsichten Boden des Landes, theils auch der beständigen frischen Luft in den Thälern, und der gemäßigten Beschaffenheit derselben zuzuschreiben ist, die daher rühret, daß einige Berge ein halbes Jahr hindurch mit Schnee bedecket sind: eine Hauptursache von dem gesunden Luftkreise, woran Corsica vor Sardinien einen großen Vorzug hat. Der Maulbeerbaum wächset hier vortreflich; und Corsica kann bey erfolgter Ruhe

einen Ueberfluß an Seide haben. Auf den Lorbeerbaum macht Corsica mit Recht Anspruch. Der Buchsbaum ist so gemein, daß man ihn zu den Hecken und Zäunen gebraucht; in einigen Gegenden ist er sehr klein; aber in Corsica wächset er zu einer so ansehnlichen Größe, daß er zum Zimmerholz gerechnet werden kann. Bochart hat dahero sehr artig gezeiget, daß die Ruderbänke auf den tyrischen Schiffen, welche nach der gemeinen Uebersetzung der Stelle im Propheten Hesekiel c. 27, v. 6. von Elfenbein sollen gewesen seyn, das man aus den Inseln von Chitim gebracht, ohne Zweifel aus Corsischem Buchsbaume gemacht worden.

Die verschiedenen Arten von Getraide in Corsica sind Waizen, Gersten, Rocken und Hirsen. Die Pferde und Maulthiere werden wegen Mangel des Habers mit Gerste gefüttert. Aus Hirsen mit Rocken vermischt, machen die Bauren ein gesundes Brod, welches sie ungemein gerne essen. Die Kastanien können ebenfalls für ein Getraide gehalten werden, denn die Corsen essen sie nicht nur gebraten, sondern machen Mehl daraus und backen davon sehr gute Kuchen.

An Honig hat die Insul wirklich einen Ueberfluß, sintemalen dieselbe schon in den ältesten

testen Zeiten wegen der Bienen berühmt gewesen. Man hat aber diesen Honig allezeit für sehr bitter gehalten, und die Ursache davon den Buchs- und Feigenbäumen zugschrieben. Doch halten viele diese Bitterkeit für etwas angenehmes.

Es fehlet übrigens in Corsica auch nicht an Erzgruben von Bley, Kupfer, Eisen und Silber. Nahe bey San Fiorenzo ist eine ergiebige Silbergrube, wo man aus hundert Pfund Metallerz über dreyßig Thaler am Werth erhält. Das Eisen ist vorzüglich gut, und soll an Härte dem zubereiteten spanischen Eisen, welches in der ganzen Welt berühmt ist, nichts nachgeben. Man sagt, daß das ächte spanische Gewehr aus Eisen gemacht werde, welches lange Zeit an den Nagelköpfen in den Hufeisen der Maulthiere getragen worden, die mit einem langsamen Schritte auf den Straßen gehen. Es kann aber wohl ein sehr geringer Theil von der großen Menge spanischer Gewehre, die in ganz Europa verkauft werden, diesen Vorzug haben. Das Metall des corsischen Gewehres ist gegen das spanische nicht viel geringer, und man fangt schon an, es demselben gleich zu machen. In verschiedenen Gegenden dieser Insel sind auch Alaun und Salpeterminen. Auch findet man daselbst

eine Art von Granatsteinen von besonderer Härte, so, daß sie den orientalischen ziemlich nahe kommen. An den Ufern des Sees Ino findet man Stücke von Bergkristall, die sehr helle, und fünf Seiten haben, als wenn sie ein Steinschneider zugeschnitten hätte. Er ist so hart, daß man daran Feuer schlagen kann, und die Corsen bedienen sich desselben oft zu Flintensteinen. Nicht weit von Bastia wird eine Art von Erz gegraben, welches von den Landleuten Petra quadrata genennet wird, weil man es allezeit in viereckigten Stücken antrift. Es ist fast eben so hart, als Marmor, hat eine Farbe, wie Eisenerz, und wiegt so schwer wie Bley. Wäre es nicht etwas überflüßig es zu sagen, daß es ein wichtiges Land ist, um welches man ietzo so sehr streitet.

Die merkwürdigsten Häfen und Flüsse von Corsica dörfen wir nicht unberührt lassen. Corsica hat Seehäfen die zu wichtig sind und der Insel ein zu großes Ansehen geben, als daß man über dieselbe hinweg sehen könnte. Wir wollen sie nur erstlich namhaft machen, und alsdenn einen ieden von diesen Häfen kürzlich beschreiben. Gegen Norden ist Centuri, gegen Westen San Fiorenzo, die Insel Roßa, Calvi und Ajaccio; gegen Süden liegt Bonifaccio; und gegen Osten Porto-Vecchio, Bastia und Macinajo.

Centuri ist ein solcher Hafen, der ohngeachtet seines gegenwärtigen kleinen Umfangs noch sehr erweitert werden kann.

San Fiorenzo ist ein weiter Meerbusen; er fließet gegen fünfzehen Meilen hinauf ins Land, und ist beynahe fünf Meilen breit und viele Klafter tief. Der Meerbusen selbst hat oft sehr hohe Wellen, weil er den Westwinden ausgesetzt ist; doch befinden sich auch dabey insonderheit auf der Südseite, verschiedene Rheden, wo die Schiffe sicher liegen. Es ist vornemlich zwey Meilen über San Fiorenzo eine Rhede unter dem Thurme von Fornali die sehr hoch geschätzet wird, und Schiffen von beträchtlichen Lasten zur vollkommenen Sicherheit dienet.

Isola Roßa ist zwar nur ein kleiner Hafen; aber er hat eine ansehnliche Tiefe und wird durch eine kleine Insel wider die Westwinde bedecket. Er ist einer von den wichtigsten Häfen zur Handlung. Calvi möchte ihm nicht viel nachgeben.

Ajaccio ist ein weiter bequemer Hafen, mit einem festen Bollwerke und vollkommen sicher; es fehlet nichts, als daß man einen kleinen Felsen an der Spitze des Bollwerks

aus dem Wege räumete, welches mit wenigen Kosten geschehen könnte. Corsica hat auf dieser Seite verschiedene schmählere Häfen, die zur Aufnahme kleiner Fahrzeuge sehr dienlich sind.

Bonifaccio ist ein brauchbarer Hafen, der von den ältesten Zeiten her fleißig besuchet worden, und zur Handlung sehr bequem ist.

Bastia ist zwar kein Hafen vom ersten Range, weil die Kriegsschiffe daselbst nicht einlaufen können; aber es ist dabey zur Bequemlichkeit der kleinen Fahrzeuge ein Bollwerk angelegt, welches sehr vortheilhaft ist. Die Inseln Gorgona, Capraja und Ilva oder Elbe, liegen nicht weit davon im Meere, zwischen der östlichen Küste von Corsica, Toscana und dem päbstlichen Gebiete, so, daß es kleinen Fahrzeugen niemals an Sicherheit und Bedeckung fehlen kann, wenn sie auch ein plötzlicher Sturm überfallen sollte, da sie sogleich bey einer von diesen Inseln einlaufen können.

Macinajo ist keiner von den vornehmsten Häfen in Corsica. Er ist der Sammelplatz gewesen, wo die Schiffe, die man zur Unternehmung gegen Capraja bestimmt hatte, ausliefen.

Porto-Vecchio kann eine sehr starke Flotte fassen. Der Hafen ist fünf Meilen lang, und anderthalb Meilen breit, hat eine große Tiefe, und einen guten Grund, und ist wider die Stürme bedeckt, da er auf ieder Seite vom Lande eingeschlossen ist. Die Natur hat selbst einen hohen und felsichten Berg, wie eine prächtige Säule gestalt, daselbst aufgerichtet, so daß man ihn in einer großen Entfernung gleich gewahr werden kann. Wenn dieser Hafen eine bessere und reinere Luft hätte, wovon die Moräste, die in der benachbarten Gegend liegen, die Ursache sind, so könnte dieser Hafen mit den berühmtesten in Europa streiten. Dieser Unbequemlichkeit könnte man, wie zu Livorno geschehen ist, bald abhelfen. Das Land um Livorno herum war ehemals ein Morast oder tiefer Sumpf, dessen schädliche Dünste die Luft ungesund machten; aber durch die Einsichten des Engländers Dudley, der ein Liebling der Königinn Elisabeth war, wurde der Boden fruchtbar gemacht, die Luft gesunder, und der ganze Hafen verbessert, so daß Livorno der beste Hafen von ganz Italien ist.

Man vergleiche nun diese Beschreibung der Häfen von Corsica mit einer accurat ge-

zeichneten Landcharte, so wird man sehen, daß eine Verbindung mit dieser Insel einer ieden Seemacht von Europa von der grösten Wichtigkeit seyn würde. Eine Flotte, die man beständig daselbst unterhielte, würde die Schiffarth von Genua, Toscana, dem Kirchenstaat, Spanien und Neapel und zum Theil auch von der Levante regieren, ohne des Einflußes zu gedenken, den man dadurch über Sardinien erhielte. Die Schiffe in den Häfen von Corsica würden gegen Frankreich selbst furchtbar seyn, da die westliche Seite der Insel der weiten Küste von Provence entgegen gekehrt ist.

Die nördliche Spitze von Corsica, Capo Corso, ist gegen 30. Meilen lang, mit Gebürgen und Felsen ausgefüllet, auf welchen Wein und Oliven im Ueberfluße wachsen.

Bastia wird schon lange für die Hauptstadt von Corsica gehalten. Die Genueser haben es zum Sitz ihrer Regierung gemacht; sie ist auch die gröste Stadt auf der ganzen Insel. Sie liegt an einem Berge und hat vom Meere her, ein prächtiges Ansehen; ob man gleich von dem Eingange in die Stadt sich ziemlich betrogen findet, indem die Häuser gröstentheils schlecht gebauet, die Straßen

enge

enge, und wegen der Lage der Stadt nothwendig sehr steil sind. Die Stadt hat ein festes Schloß, welches sie selbst und den Hafen beschützet, und leicht zu einer Festung könnte gemacht werden, da eine Reihe von Bergen hinter der Stadt liegt, auf welchen man kleine Schanzen anlegen könnte. Das Schloß liegt eigentlich auf einem besondern Gebiete Terra Nuova genannt, und eben so ist es auch mit der Cathedralkirche zu Bastia beschaffen. Sie gehört zum Bißthume von Mariana.

Die St. Johanniskirche in dieser Stadt, die hübsch gebauet ist, gehört den Jesuiten, die hier ein Collegium haben. Sonsten sind noch verschiedene Klöster daselbst.

Von Bastia südwärts nach Aleria ist eine fortlaufende Ebene von 50. bis 60. Meilen in die Länge, die zu allen Arten von Getraide und zu Viehweiden geschickt ist. Ueber Aleria erhebt sich das Land in kleine Berge, die zum Anbau des Weines, der Oliven, der Maulbeerbäume und des Getraides sehr gut sind. Das Land wird von einer Reihe Berge durchschnitten, auf welchen nicht weit von Porto-Vecchio viele schöne und große Eichen stehen, die hier und zu Campoloro für die

besten gehalten werden. An den östlichen und südlichen Küsten ist eine fruchtbare und schöne Landschaft, die bis nach Bonifacio reichet; von dannen kömmt man auf die Ebene von Ajaccio.

Ajaccio ist die schönste Stadt in Corsica. Sie hat viele schöne Straßen und Spaziergänge, ingleichen eine Citadelle und einen Pallast für den genuesischen Gouverneur. Die Einwohner sind die höflichsten Leute auf der ganzen Insel, weil sie viel mit den Franzosen umgehen. Aus der Ebene von Ajaccio kömmt man, nach einigen überstiegenen Hügeln an der westlichen Küste, in die Provinzen Bologna und Nebbio, welche sehr fruchtbar sind, und eine reizende Aussicht haben, insonderheit Bologna, welches man den Garten von Corsica nennen kann.

Zu nächst reiset man nach San Fiorenzo, welches ein unansehnlicher Ort ist. Ohngefehr eine viertel Meile südwärts von der Stadt sind einige niedrige Moräste, die San Fiorenzo so ungesund machen, daß wenige Leute gerne da wohnen.

An der nördlichen Küste von dem Meerbusen sind zwey oder drey Dörfer, von welchen

chen das vornehmste Nonza heißet. Dieses ist der Schlüssel von Capo-Corso.

Die innern Gegenden der Insel sind überhaupt bergicht, aber mit fruchtbaren Gegenden vermischet. Mitten auf der Insel liegt Corte, welches eigentlich die Hauptstadt ist, und ohne Zweifel noch mit der Zeit ansehnlicher werden kann. Hier ist der Pallast des Generals; und der höchste Gerichtssitz, wo die Gerichtsobrigkeit beständig wohnet, und ihre Versammlung hält. Hier ist auch die Universität, welche noch einmal ein berühmter Sitz der Gelehrsamkeit werden kann, besonders wenn ein so großer Geist, wie Paoli sich als Beschützer oben auf den Parnaß setzensollte.

Corte liegt theils an dem Fuße des Berges, theils auch an der Anhöhe eines Felsen in einer Ebene, die mit erstaunlich hohen Bergen umgeben ist. Die Flüße Tavigniano und Restonico fließen hier zusammen. Das Land ist gröstentheils sehr fruchtbar und der Ort von Natur auf eine wunderbare Art befestiget, indem er auf allen Seiten mit unersteiglichen Bergen und engen Pässen eingeschlossen ist, daß er gegen die stärksten Armeen mit weniger Mannschaft kann vertheidiget werden. Auf der Spitze eines Felsen, und gerade auf ieder

Seite,

Seite, steht das feste Schloß oder die Citadelle und zwar hinter der Stadt und ist beynahe unüberwindlich, denn man kann nur auf einer einzigen Wendeltreppe hinauf klettern, und nicht mehr als zwo Personen können neben einander gehen.

Mit Wasser ist Corsica sehr wohl versehen. Die vornehmsten Seen sind Ino und Crena, die ungefehr zwo Meilen von einander auf dem höchsten Berge der Insel liegen, der vor Alters Mons aureus und iezt Gradaccio oder Monte Rotondo heißet. Er ist von einer erstaunlichen Höhe, und einem ieden von den Alpen gleich. Auf der Spitze dieses Berges ist die weiteste Aussicht über ganz Corsica, über die Seen, und selbst über Sardinien. Von der ferne erblickt man Italien und Frankreich; auch das mittelländische Meer, nebst vielen kleinen Inseln desselben fallen in die Augen. Die Leute gehen selten hinauf, um diese vortrefliche Aussicht zu genießen; weil der obere Theil des Berges fast ein senkrechter Felsen ist, auf welchen man beynahe zwo Meilen hoch nicht anders als mit Hülfe der Hände und Knie klettern kann; über dies ist er die meiste Zeit des Jahrs mit Schnee bedeckt. Die zween Seen Ino und Crena sind beyde von einem beträchtlichen Umfange. In der

Ebene

Ebene von Aleria nahe bey Mariana ist der See Chiurlina oder Biguglia, der ziemlich groß ist, und sich mit dem Meere vereiniget. Nahe bey Aleria ist der See Il Stagno di Diana, der ebenfalls mit dem Meere verbunden ist. Im Sommer, wann die Sonnenhitze einen Theil des Wassers ausgedrocknet hat, und sich das übrige Wässer in den sandigten Boden ziehet, bleibet eine Art von natürlichem Salze zurück, welches die Corsen für sehr gut halten, und beständig gebrauchen.

Die Flüsse in Corsica sind, der Golo, ein breiter und anmuthiger Fluß, der aus dem See Ino entspringet, verschiedene Provinzen durchströmet, und sich nach einem Laufe von mehr als siebenzig Meilen bey der alten Stadt Mariana in das Meer ergießet. Der Tavignano, ebenfalls ein ansehnlicher Fluß, der aus dem See Crena entspringet, und nach einem langen Laufe durch eine rauhe Landschaft bey der alten Stadt Aleria endlich in das Meer fällt. Der Restonica, ist ein kleiner Fluß, der aber in Corsica wegen seiner besondern Eigenschaften sehr berühmt ist. Das Wasser davon ist so klar, wie ein Kristall und angenehm zu trinken. Die Steine auf dem Boden desselben sehen aus wie Kalkstücke. Auf dem Wege von Rom nach Nea-

pcl fließt aus einer schweflichten Quelle ein Bach, der eine ähnliche Eigenschaft hat, und nur nicht so weiß färbet, als das Wasser des Restonica, welches machet, daß das Eisen selbst so weiß als Silber aussiehet, und nicht rostet. Die kleinen Flüße, als den Fiumorbo, Prunella, Gravonne, Valinco, Talavo, und Liamone übergehen wir mit Stillschweigen.

Es sind überdas noch in verschiedenen Gegenden viele mineralische Brunnen, so wol von warmer, als kalter Art, die von den Einwohnern in Krankheiten als sehr heilsam befunden werden; und Leute von Einsicht, insonderheit einige Französische Aerzte haben sie durch chymische Versuche näher untersuchet und sehr gut gebrauchet.

Die Sprache der Corsen ist vorzüglich gut italienisch. Sie ist zwar noch mit einigen Ueberbleibseln der barbarischen Mundarten, und mit wenigen genuesischen verdorbenen Wörtern vermischet, im übrigen aber viel reiner als in manchen italienischen Staaten selbst. Ihre Aussprache ist nur noch etwas schlecht und nachläßig. Sie geben insonderheit dem Vocal E einen sehr vollen und gedehnten Klang, der eben nicht iedermann angenehm ist. Die

Corsen

Corsen schreiben das Italienische ziemlich vollkommen und zierlich. Sie haben insgesamt eine Neigung zu den Künsten und Wissenschaften. In der Musik und Dichtkunst sind sie sehr glücklich. Es giebt wenige unter ihnen, die nicht auf der Cyther, einem alten mohrischen Instrumente, welches sie für die Cythara der Alten halten, spielten.

Zur Zeit haben sie zwar noch kein großes und vollkommenes Gedicht aufzuweisen. Sie haben aber viele kleine und artige Stücke, die meistentheils auf den Krieg und auf die Liebe verfertiget sind. Wenn doch ihre Gedichte bekannt gemacht würden, vielleicht fände man auch unter den Corsen einen Chiabrera!

Die Corsen sind Leute sowol von starken Leidenschaften, als auch von lebhafter und munterer Gemüthsart. Dieses sind gleichsam die Materialien, woraus die Menschen im hohen Grade entweder gut oder böse werden. Ein schwacher Geist ist allemal unfähig große tugendhafte Handlungen auszuüben. Von solchem Stoffe sind die Geizigen, die selten große Thaten verrichten wergen. Nur da wo Stärke und Feuer mit einander verbunden sind, kann man hoffen, daß große Charaktere zum Vorschein kommen werden. Kurz die Corsen besitzen zu vielen Dingen Geschick

schicklichkeit; nur hat es ihnen bishero an Gelegenheit gefehlt ihre Talente zu zeigen. Die beständigen Kriege, in die sie verwickelt gewesen, haben ihnen nicht Zeit gelassen, ihren ganzen Character zu zeigen. Man thut ihnen Unrecht, wenn man sie rachgierig nennet; wer soll es nicht seyn, und durch lange Uebung nicht werden, wenn man mit Tyrannen zu thun hat? Die große Neigung zum Trinken ausgenommen, so haben die Corsen viele Aehnlichkeit mit den alten Deutschen. Ihr moralisches Betragen ist im hohen Grade strenge und sittsam. Sie unterhalten die Gastfreyheit, und dahero sind die Wirthshäuser bey ihnen sehr rar. Ueberdas sind die Corsen sehr träge und unempfindlich. Die Weiber verrichten daselbst den größten Theil der schweren und mühsamen Arbeit; nur im Kriege sind sie, wie die Deutschen, emsig und munter. So sehr sich Paoli bemühet hat, die Corsen zur Arbeit zu nöthigen, so bleiben sie ausser dem Kriege, immer noch träge. Dahero werden Jahr aus Jahr ein 800. bis 1000. Sardinier und Lucaner als Handwerksleute und Taglöhner auf der Insel unterhalten. Die Corsen sitzen gerne um ein Feuer herum. Die Indianer in Nordamerika thun es auch, so, wie es auch die Gewohnheit der alten Deutschen war. Aehnliche Naturen, bringen ähnliche Handlungen hervor.

Ausser-

Ausserdem sind noch einige Gebräuche die in Corsica beobachtet werden. Bey dem Tode ihrer Anverwandten haben sie wunderliche Ceremonien. Wenn ein Mann stirbt, zumal wenn er ist ermordet worden, so begleitet seine Wittwe nebst allen verheyratheten Weibern im Dorfe den Todten zu Grabe, daselbst fallen die Weiber nach einem langen Geheule über die Wittwe her, zerren sie auf eine erbärmliche Art hin und her und schlagen sie. So bald sie auf eine solche Weise ihrer Betrübniß ein Genüge gethan, so führen sie dieselbe, ganz mit Blut und Beulen bedeckt wieder in ihre Wohnung zurück. In der That eine seltsame Gewohnheit, die eben noch kein sehr gesittetes Volk anzeiget.

Die Anzahl der Einwohner in Corsica ist schon seit langer Zeit nicht genau bestimmet worden; man kann sie aber doch füglich auf 220000 Seelen rechnen; indem vor dem ersten Aufstand daselbst im Jahre 1729. auf 40000. Familien gezählt worden, welche an Genua Steuren bezahlten; so, daß damals die Anzahl der Einwohner, wenn man fünfe auf iede Familie rechnet 200000. Seelen betrug. Die Anzahl der Einwohner hat eben während des Krieges nicht abgenommen. Man

rechnet, daß von den 220000. Seelen ungefähr 10000. in Bastia, und 25000. Menschen in den übrigen Gebiete der Genueser sind; so daß man nach dieser Rechnung 200,000. Mann zu der patriotischen Nation zählet, von welchen Paoli auf 40000. Mann bewaffnet ins Feld stellen kann.

Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Genueser iemals eine so ansehnliche Nation zu einer niederträchtigen Unterwürfigkeit bringen sollten, da die meisten von diesem tapfern Volke, in den unruhigen Zeiten gebohren, und in den Gesinnungen des heftigsten Hasses gegen die Republik erzogen worden. Es ist kein Kind in Corsica, welches nicht, wenn es ein wenig Schießpulver bekommen kann, dasselbe sogleich anzünden, und bey Losbrennung desselben ein Freudengeschrey erheben, und dabey, nicht anders, als ob es den Feind in die Luft gesprenget hätte, ausrufen sollte: Da sind die Genueser. Vielleicht halten ietzo die klugsten von dem genuesischen Adel selbst davor, daß die Republik ihre Ansprüche auf die Herrschaft über ein Volk solte fahren lassen, welches durch eine lange Erfahrung gezeiget hat, daß es gegen die genuesischen Waffen unüberwindlich sey, und ieden Versuch vereitelt hat,

den

den die Republik wider dasselbe gemacht, und sich doch zuletzt noch zu einem Staat gebildet hat, der einen gegründeten Anspruch auf die Unabhänglichkeit machen kann. Allein die weisesten werden in Genua, wie in andern Staaten, durch die Mehrheit der Stimmen überwältiget.

Es ist vielleicht kein Land auf der Erde, in welchem weniger Pracht und Verschwendung anzutreffen wäre, als in Corsica. Dieses läugnen viele. Man muß aber wissen, daß die Genueser viele falsche Nachrichten von dieser Insel ausgestreuet haben. Es ist thöricht, wenn man die Corsen Rebellen nennet. Ein Corsischer Schriftsteller antwortet auf diesen bitteren Vorwurf in folgenden Worten:

„Wie? Rebellen? Schämen sie sich „nicht uns diesen Titel zu geben? Uns, „die wir den Krieg mit so vieler Gelindig„keit und Sanftmuth führen, daß man auf „nichs anders denket, als das Blut zu „sparen, um die Güter und die Ehre un„serer Mitbürger zu erhalten? Uns, sage „ich, die wir nichts anders suchen, als „das Vaterland von dem grösten unter al„len Uebeln zu befreyen, und uns folglich

„ kein anderer Titel gehöret, als der Name
„ Erretter. Da wir nun, GOtt sey es
„ Dank gesagt! unsern Endzweck erreichet;
„ Da wir nach und nach eine höchste, freye,
„ unabhängige und uneingeschränkte Regie-
„ rung aufgerichtet, welche Gewalt, über
„ Leben und Tod vieler tausend Unterthanen
„ hat, die sie erkennen, und ihr Gehorsam
„ leisten; da wir Gerichte, Richter und
„ Obrigkeiten, Minister und Diener der Ge-
„ rechtigkeit, Secretariate und Canzelleyen,
„ öffentliche Buchdruckereyen, ordentliche Ge-
„ setze und Statuten, Truppen und Finanzen
„ errichtet und verordnet; da wir unter unserer
„ Regierung Festungen und Besatzungen, Ca-
„ stelle und Gefängniße, Waffen und Cano-
„ nen, Häfen und Schiffe haben: da wir
„ durch gerichtliche Processe und Urtheile los-
„ sprechen und verdammen, Abgaben und
„ Steuren auflegen, unsere Siegel führen,
„ unsere Flaggen aufstecken, Freyheiten er-
„ halten, Notarien machen, Kriege ankündi-
„ gen, Belagerungen vornehmen, Ueberga-
„ ben und Waffenstillstand schliessen, welches
„ alles Zeichen der Oberherrschaft sind; wie
„ können sie uns noch Privatleute nennen? --

Es sind in Corsica fünf nnd sechzig Klö-
ster von den Bettelorden, nämlich vier und
dreyßig

dreyßig von der Observanz, und vierzehen von den Reformaten des Franciscanerordens, und siebzehen von den Capucinern. Sie leben insgesamt von der Freygebigkeit des Volks. Ueberdas sind dorten noch zwey Jesuitercollegia, zwey Dominicanerklöster, fünf Klöster für Serviten und eines für Mißionarien, die alle sehr gute Besitzungen haben. Man wird sich sehr wundern, wenn man sagt, daß in Corsica kein einziges Nonnenkloster anzutreffen ist. Um dieses zu begreiffen, muß man erwegen, daß die Einrichtung der Klöster gar oft in weltliche Absichten ist verwandelt worden, so daß der Adel in katholischen Ländern, die ihre Familien gerne bereichern wollen, ihre Töchter blos deswegen zu Nonnen machen, damit ihr Erbtheil dem ältesten Sohne zufallen möge. Die Genueser, welche die Corsen in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wollten, bemüheten sich, alles anzuwenden, damit der Adel auf der Insel nicht zu mächtig werden möchte. Sie verboten dahero die Nonnenklöster, um ihnen die Gelegenheit abzuschneiden, wodurch sie reicher werden konnten; hingegen ermunderten sie die Mannspersonen den Mönchenstand zu erwählen, um dadurch die Bevölkerung zu vermindern, und den Familien eine Menge unverheyratheter Frauenspersonen zu überlassen, die ihnen zur Last sind.

Die Kriegesmacht in Corsica bestehet in einer tapfern Militz. Ein ieder Corse bekömmt sogleich eine Mousquete in seine Hand, so bald er im Stande ist, sie zu tragen. Sie werden alsdenn beständig im Schießen geübet; dahero sie auch in einer großen Entfernung mit einer einzigen Kugel ein sehr kleines Ziel treffen können.

Man hat in Corsica nur fünfhundert Soldaten, die in Sold stehen: Dreyhundert zur Leibwache des Generals nnd zwey hundert zur Wache für die Obrigkeit der verschiedenen Provinzen, wie auch zur Besatzung einiger kleinen Festungen an besondern Plätzen auf der Insel.

Ein Corse ist mit einer Flinte, einer Pistole und einem Dolche bewafnet. Er trägt einen kurzen Rock von sehr schlechtem dunkeln Tuche, welches auf der Insel gemacht wird, nebst einer Weste und Hosen von Scharlach. Er hat eine Patrontasche, in welche er seinen Dolch steckt, an deren Gehenke, woran die Patrontasche befestiget ist, auf der linken Seite die Pistole ist, die Flinte aber hängt quer über die Schulter herab. Er trägt schwarzlederne Camaschen, und eine Art Mütze von schwarzem Tuche, die mit rothem Frieß gefüttert, und an der Stirne mit einem Stück

von feinem Stoffe gezieret ist. Diese Mütze ist eine alte Tracht und den Corsen eigen. Sie ist auf allen Seiten aufgeschlagen, und wenn sie herunter gelassen wird, so hat sie die Gestalt eines Helms, wie diejenigen sind, die wir an der Säule des Trajans sehen. Die corsische Tracht giebt dem Menschen ein lebhaftes und kriegerisches Ansehen.

Die Soldaten tragen keine Uniform; sie haben weder Trommeln, Pfeifen, noch andere Instrumente der kriegerischen Musik, ausgenommen eine Seemuschel, die am Ende eine Oeffnung hat, womit sie ein so groses Getöse machen, daß man es in einer großen Entfernung hören kann. Eben so stellt Virgil den Triton vor, wie er damit das Meer in Bewegung setzet.

Die Corsen machen viele Flinten und Pistolen, wovon die meisten vortreflich gearbeitet sind. Sie verfertigen auch viel Pulver. An einer Stuckgieserey fehlet es ihnen noch. Diejenigen Canonen, welche sie ietzt führen, sind entweder von ihren Feinden erbeutet, oder auswärts gekauft, oder aus den Trümmern der gescheiterten Schiffen ausgesucht. Die Kugeln bringen sie vom festen Lande herein, oder nehmen sie den Genuesern weg, auf deren

Kosten sie den Krieg fortgesetzt haben. Ueberhaupt braucht der Corse nicht viel Kugeln, denn er schießt nicht eher, als bis es gewiß ist, daß er das Ziel treffe.

Zum Schiffbau haben sie zur Zeit noch keine hinlängliche Einsicht, noch auch Geld genug geschickte Arbeitsleute zu unterhalten; doch fehlt es ihnen nicht an kleinen Schiffen, unter denen einige noch eine ziemliche Größe haben. Der Handel fängt gegenwärtig erst an unter den Corsen aufzublühen. An natürlichen Producten ist Corsica reich genug, so daß kein Zweifel ist, daß die Insel nicht einen beträchtlichen Handel mit Oel, Wein, Honig, Wachs, Salz, Castanien, Seide, Harz, Buxbaum, Eichen, Fichten, Porphyr, Marmor, Bley, Eisen, Kupfer, Silber und Corallen treiben könnte. Den Juden zu Livorno, welche daselbst eine Corallenmanufaktur angelegt haben, ist es von den Corsen erlaubt worden, diesen Handel zu treiben, dagegen sind sie der Nation dadurch sehr nützlich, daß sie ihnen Geld verschaffen, und sie mit Canonen versehen.

Was den Weinwachs anbetrift, so wären die Corsen im Stande viele vortrefliche Weine zu bauen, indem ihre Trauben sehr schön

sind.

sind. Sie machen zu Capocorso zwo Arten guter weisser Weine, wovon die eine Art eine große Aehnlichkeit mit dem Malagawein hat. Ein Theil davon wird jährlich nach Deutschland verführet, und vor den letztern verkauft; und ein anderer Theil wird zu Livorno aufgekauft, und nach England geführt, wo man ihn für ein spanisches Product hält. Eine andere Art von diesen weissen Weinen kömmt dem Frontignac sehr nahe. Zu Furiani machet man einen weissen Wein, der dem syracusischen gleich kömmt, zwar nicht so süsse ist, im ganzen aber dem letzten noch vorzuziehen ist. In einigen Dörfern machet man einen sehr süssen Wein, der mit dem Tokayer viel ähnliches hat. Zu Voscovato und zu Campoloro bauet man ebenfalls Wein wie Burgunder, und in der ganzen Insel findet man Weine von verschiedenen Sorten. Man könnte in Corsica einen Wein von gesunder und gemäßigter Eigenschaft machen, der etwas von Cläret und Burgunder an sich hätte. Bisher sind die Corsen durch beständige Kriege so sehr beunruhiget worden, daß sie keine Zeit gehabt haben, irgend eine Kunst oder Manufaktur zu verbessern. Doch beträgt die jährliche Ausfuhr des Oels auf 2500000 Livres, und der Castanien auf 100000 Kronen nach eben diesem Gelde. Man wird es aber

noch erleben, daß die corsische Nation sich im Handel hervor thun wird.

Nichts hat in Corsica die Verbesserungen mehr verhindert, als die großbrittannische Verordnung, worinnen den Unterthanen verboten wird, mit der corsischen Nation einen Handel zu unterhalten. Man weiß nicht zuverläßig, was die Staatsursachen einer solchen Verordnung mögen gewesen seyn. So viel ist gewiß, daß ein gutes Vernehmen mit Corsica zu keinem geringen Vortheile in Ansehung des Handels und des Interesses dieses Landes seyn würde, wenn es auch nur wegen des Fischhandels und der Wollenmanufakturen wäre; anderer Artikel, die zum gemeinschaftlichen Vortheile Englands gereichen würden, nicht zu gedenken. Man hat vorgegeben, daß der Herzog von Nivernois, der bey den englischen Ministern genug vermochte, diese Verordnung zum Vortheil der Genueser ausgewirket habe. Allein, man hat Ursache zu hoffen, daß England seine Maasregeln gegen diese Insel ändern werde.

Der Akerbau ist ietzo in Corsica in sehr unvollkommenem Zustande. Ihre Ackerwerkzeuge sind sehr schlecht gemacht. Ihr Pflügen ist ein bloßes Krazen über die Oberfläche

der

der Erde, und sie wissen bey nahe gar nichts von den Vortheilen der Düngung; doch betrift diese Anmerkung nicht die ganze Insel, sondern nur einige Provinzen. Der höchste Staatsrath bestimmet zwo oder mehr Personen in ieder Provinz, welche die Aufsicht über den Anbau des Landes haben, und insonderheit zur Pflanzung der Maulbeerbäume ermuntern. Der Gartenbau ist fast gänzlich verabsäumet worden. Erst vor kurzem hat man die Verordnung gemacht, vermöge welcher ein jeder, der einen Garten hat, verbunden ist, jährlich Erbsen, Bohnen, und alle Arten von Gartengewächsen zu säen, und zwar nicht weniger als ein Pfund von ieder Art, unter der Strafe von vier Livres, welche der Podesta einfordern muß.

Die Lebensmittel in Corsica sind nicht theuer. Ein Zug Ochsen kostet ungefähr 80. Livres; eine Kuh 20 bis 30 Livres; ein Pferd von der besten Art 100 bis 140 Livres; ein Esel 20 bis 25 Livres; ein Schaaf gegen 4 Livres; ein Rebhun 4 Sols; das Pfund Rindfleisch 2 Sols; Schöpsenfleisch 2 Drittel Sols der beste Fisch das Pfund 2 Sols; und der Wein, eine Flasche zu 6. Pfund Wasser, 4 Sols. Das corsische Geld ist in gleichem Werthe mit dem toscanischen.

Es ist in der Insel ein Ueberfluß an Leder. Viele Bauren lassen die Häute, insonderheit die wilden Schweinshäute blos in der Luft trocknen und verfertigen Schuhe daraus, ohne das Leder zu gerben. Sie thun dieses blos aus Armuth und Nachläßigkeit: sonst ist die Kunst zu gerben in Corsica sehr bekannt. Sie gerben mit Blättern von wilden Lorbeeren, die sie in der Sonne trocknen und zu Pulver schlagen. Davon bekommt das Leder eine Art von grünlicher Farbe.

Endlich ist der Zustand der Gelehrsamket in Corsica noch sehr schlecht; denn Genua hat immer die Absicht gehabt die Corsen in der gröbsten Unwissenheit zu erhalten. Im Jahre 1764. wurde beschlossen eine Universität in der Stadt Corte zu errichten: bey welcher Gelegenheit auch ein Manifest bekannt gemacht wurde, worinnen man dem corsischen Volke die grausame Staatsklugheit von Genua es in Unwissenheit zu erhalten, zu Gemüthe führte und ihnen die Stiftung anzeigte, welche die väterliche Sorgfalt der Regierung zu ihrem Unterricht gemacht hat. Dieses Manifest war kein eitles Vorgeben von einer Sache, die man nicht hätte ausführen können. Paoli hatte sich die größte Mühe gegeben, die gelehrtesten Männer auf der Insel zusammen zu bringen,

und

und viele gelehrte Corsen, die sich in fremde Staaten niedergelassen hatten, waren patriotisch genug, die geringe Vortheile, welche ihnen Corte verschaffen konnte, anzunehmen. Sie hielten sich schon für belohnt genug, daß sie eine Gelegenheit erhielten, zur Glückseeligkeit ihres Vaterlandes dadurch etwas beyzutragen, daß sie es von der genuesischen Finsterniß, die schlimmer war, als die Unwissenheit der Gothen, befreyen konnten. Die Professorn auf der Universität zu Corte sind meistens Patres von verschideenen geistlichen Orden. Sie sind in ihrer Arbeit unermüdet, und die corsische Jugend zeiget eben die Scharfsinnigkeit des Geistes in ihrem Studieren, welche sie im Kriege so vorzüglich au den Tag geleget hat. Es sind zu Corte einige sehr gute Höhrsäle, wo die Professoren ihre Vorlesungen halten. Man kann aber noch nicht erwarten, daß sie schon etwas haben sollten, welches den ordentlichen Gebäuden unserer Collegien gleich käme. Die Studenten wohnen in der Stadt.

Auch ist zu Corte eine Druckerey und ein Buchladen, welche beyde ein Lukeser, ein Mann von vieler Geschicklichkeit in seinen Geschäften, unterhält. Er hat sehr gute Lettern; er druckt aber nichts anders als die öffentliche Manifeste, Kalender und kleine erbauli-

bauliche Schriften, wie auch die corsischen Zeitungen, welche auf hohe Erlaubniß von Zeit zu Zeit, wenn sich etwas neues ereignet, bekannt gemacht werden, und nichts anders als die Neuigkeiten aus der Insel enthalten. Man erlaubt keine Nachrichten von auswärtigen Sachen oder Privatanekdoten, so, daß es bisweilen drey Monate dauret, ehe ein Zeitungsblatt zum Vorschein kömmt.

Ende des ersten Abschnitts.

Der zweyte Abschnitt.

Ein kurzer Abriß der merkwürdigsten Veränderungen, die Corsica in den ältesten Zeiten erlitten hat.

Die ältesten Nachrichten, die wir von Corsica haben, müssen aus dem Herodotus genommen worden. Die ersten Einwohner sind seinen Nachrichten zu Folge, Phönicier gewesen, und Cadmus, der Sohn des Agenors; da er Europa aufgesucht, ist auf der Insel Callista, gerathen, und hat daselbst einige von seinen Landsleuten, nebst seinem eigenen Vetter Membleareus zurückgelassen. Ferner habe Theras nach einer Zeit von acht Generationen eine Colonie von Lacedämon auf die Insel geführet. Dieser Theras war ursprünglich aus dem Geschlechte des Cadmus; und weil er von mütterlicher Seite ein Vetter des Euristhenes, und Procles, der zween Söhne des Aristodemus war, so regierte er als Vormund über das Reich. Da sie aber beyde erwachsen waren, und Könige von Sparta wurden; so schämete sich Theras als ein Privatmann zu leben und unter der Herrschaft seiner ehemaligen Untergebenen zu stehen,

und faßte den Entschluß, Lacedämon zu verlassen, und seine Anverwandten auf der Insel Corsica oder Callista zu besuchen.

Einige Zeit hernach wurden die Minä, ein herumirrendes Geschlechte, die ihre Zuflucht zu den Lacedemoniern genommen hatten, und nun wegen ihrer gefährlichen Absichten verdächtig worden waren, in das Gefängniß geworfen, und zum Tode verdammet. Allein, Theras suchte die Spartaner zu bewegen, daß sie ihm diese Leute ausser Land zu führen erlaubten, welches er auch that, und sie auf die Insel Callista setzte, wo er sie mit der neuen Colonie vereinigte. Darauf wurde die Insel von ihm Thera genennet. Diese Minä wurden von den Lacedämoniern als ein herumirrendes Volk angesehen; doch waren sie wenigstens von berühmter Herkunft, nämlich die Nachkommen der Argonauten. Diese Nachricht von der ersten Bevölkerung von Corsica, ist ein sehr artiges, obgleich ungewisses Stück aus der alten Geschichte, denn wenn wird man iemals die erste Bevölkerung eines Volkes mit Gewißheit angeben können? Wahrscheinlich ist es freilich, daß die Phönicier oder Phocier die ursprünglichen Einwohner dieser Insel sind.

Die Insel wurde nachhero, wegen der vielen Vorgebürge, Cyrnus genannt. Isiodorus erzählet die Art uud Weise, wie sie den Na men Corsica erhalten hat. Nämlich Corsa eine ligurische Frau, die oft bemerket hatte, daß ein Ochse auf die Insel geschwommen und viel fetter zurück gekommen war, hatte die Neubegierde, dem Ochsen einsmals auf einem kleinen Boote zu folgen; und dadurch habe sie die Insel nebst ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit entdecket. Hierauf schickten die Ligurier eine Colonie dahin, und gaben der Insel von der Corsa, die sie entdecket hatte, den Namen Corsica. Dieses ist nun gewiß an sich lächerlich genug; doch aber kann man vielleicht dadurch ausspühren, was eine so seltsame Erdichtung veranlasset habe, wenn wir erwegen, daß wahrscheinlicher Weise ein Volk von der gegenseitigen Küste von Italien, entweder Ligurier oder Hetrurier, Corsica zuerst in Besitz genommen habe.

Daß aber die zunächst darauf folgenden Herren die Carthaginenser, die ihre Eroberungen über alle Inseln des mittelländischen Meeres ausbreiteten, gewesen, ist gewiß. Hierauf kam Corsica unter Römische Botmäßigkeit. Im ersten Punischen Kriege, und zwar im Jahre 493. nach Erbauung der Stadt

Rom, eroberte Lucius Cornelius Scipio, die Insel, da sich ihm eine Armee von Sardiniern und Corsen, unter der Anführung des Hanno, eines carthaginensischen Generals, widersetzte. Damals sahe man schon, daß die Corsen keine Unterwürfigkeit mit Gedult ertragen konnten; dann sie versuchten es beständig sich in Freyheit zu setzen. Darauf widersetzten sie sich dem M. Pinarius, dem Prätor, der 2000. Mann von ihnen tödete und sie nöthigte, Geisseln zu geben, ia ihnen noch überdies einen iährlichen Tribut von 100,000 Pfund Wachs auflegte. Nachhero wurde C. Cicereius, der Prätor, genöthiget, sich mit den Corsen in eine Schlacht einzulassen, worinnen er 1700. Mann von ihnen tödete, über 1070. zu Gefangenen machte, und bey dieser Gelegenheit den iährlichen Tribut an Wachs auf 200,000. Pfund erhöhete. Corsica hat also iederzeit an Wachs einen Ueberfluß gehabt.

Die Römer haben zwo Colonien in Corsica errichtet, und wurde die Insel wie die andern von einem Prätor regieret; sie konnten aber die Insel nicht lange beherrschen, weil der Geist der Freyheit sich bey den Corsen immer wieder aufs neue zeigte. Dieses ist bey diesem Volke nunmehro schon ein National- und Grundtrieb. Wer will so stark seyn und ihn unterdrü-

terdrücken? Nur Tyrannen nennen diesen Trieb einen Hang zur Rebellion.

Bey dem Einfalle der barbarischen Völker wurde Corsica ein Raub der Gothen, welche daselbst das System der Lehnen aufrichteten, wie sie es in einem ieden Lande zu thun pflegten, wo ihre Waffen eindrungen. Von dieser Zeit an folgt in der corsischen Geschichte eine Reihe von Kriegen, Plünderungen und Verwüstungen. Man erwarte hier keine aneinanderhängende Erzählung der Geschichte. In diesen dunkeln Zeiten ist es schwer den Faden der Begebenheiten, ohne ihn einmal abzureissen, fortzuführen, da ohnehin die Geschichte dieser Insel nur erst ist angefangen worden zu bearbeiten. Muß man doch in beruhmten Staaten in diesen Zeiten noch unter dem Nebel der Muthmassungen fortgehen; und ist wol iemals zu hoffen, daß die Geschichte des mittelern Zeitalters in ein so helles Licht werde gesetzet werden, in welchen wir die neue Geschichte glänzen sehen?

Die Gothen wurden von den Saracenen vertrieben, und weil ihre Macht ziemlich hoch gestiegen war, so blieben sie lange Zeit Herren von dieser Insel. Man muthmasset, daß sie Corsica zuerst den Titel eines Königreichs

beygelegt haben; und noch heut zu Tage führt die Insel einen Mohrenkopf in ihrem Wappenschilde. Es werden auch noch oft mohrische Münzen in Corsica ausgegraben; und nahe bey Ajaccio sind saracenische Gräber, die von einiger Pracht gewesen zu seyn scheinen.

Der Pabst hat allezeit eine Absicht auf diese seinen Staaten so nahe liegende Insel gehabt. Er hat zu verschiedenenmalen die Könige von Arragonien und Frankreich angereizet, wider die Insel einen heiligen Krieg, nach der Sprache der damaligen Zeiten, zu führen. Endlich wurde Corsica wirklich von einem Könige in Frankreich erobert.

Ohne Zweifel ist es Carolus Metellus gewesen. Corsica wurde von dem Könige in Frankreich als ein beständiges Geschenk dem heiligen Stuhle zu Rom überlassen; doch kamen die Saracenen von Zeit zu Zeit wieder dahin. Die Genueser machten sich den zerrütteten Zustand der Insel zu Nutze; errichteten eine Colonie zu Bonifaccio; setzten an andern Gegenden der Insel nach und nach Trupen ans Land, und wurden furchtbar. Nothwendiger Weise muste diese Aufführung dem Hofe zu Rom misfallen. Der Pabst lies geschwinde den damals

mals so sehr üblichen Bannstrahl auf sie herabdonnern, und also wurden die Genueser von dem Pabste Gregorius dem Siebenden in Bann gethan.

Zu diesen Zeiten wurde nun die schöne Insel von den Mohren dergestalt verwüstet, daß man bis auf diese Stunde den Schaden nicht hat wieder ersetzen können. Es schickte nämlich ein gewisser Pabst den Hugo Colonna, einen römischen Herrn von Adel unter Begleitung verschiedener andern Herren vom römischen Adel, mit einer guten Anzahl von Truppen nach Corsica, um die Abtrüunigen damit aus der Insel zu treiben. Colonna landete an die Insel, und viele von den Einwohnern, die sich während des Streites, der so lange und mit so vieler Heftigkeit gedauret hatte, zu verschiedenenmalen schon bemühet hatten, sich in den Stand der Freyheit zu setzen, vereinigten sich mit ihm. Zu dem Ende erwählten sie eine gewisse Anzahl von Oberhäupter, denen sie den Titel Caporali beylegten.

Diese Caporali leisteten dem Colonna alle mögliche Hülfe, und brachten durch ihren Einfluß bey dem Volke gar bald eine solche Armee zusammen, daß Colonna im Stande war, die Saracenen gänzlich auszurotten,

und sie auf ewig von der Insel zu treiben. Die Mohren musten nun die Insel verlassen; allein, ehe sie abzogen, verheereten sie, nach ihrer gewöhnlichen Weise, alles was sie vor sich fanden. Dieser saracenischen Wuth muß man die Zerstöhrung der alten Denkmäler und öffentlichen Archiven zuschreiben. Also setzte sich Colonna in Corsica feste. Die Familie der Colonna ist eine der berühmtesten und ältesten in der Welt. Schon im Jahre 1200. wird Petrus Colonna der achte dieses Namens erwähnt. Schade, daß in so alten Familien keine Geschichtschreiber gewesen, die ihre Verdienste für die Nachwelt aufgezeichnet hätten. Die Linie der Colonna, welche sich in Corsica niederlies, stund lange in dem grösten Ansehen, und hatte das schöne Lehn von Istrian im Besitz. Allein die Familie hat durch die Unruhe in welche die Insel gesetzt worden, in gleichen durch die blutigen Streitigkeiten der Genueser und der patriotischen Corsen erstaunlich gelitten, und die Besitzungen derselben sind ietzo erstaunlich enge eingeschränkt. Das gegenwärtige Haupt der Familie ist ein würdiger, verständiger, und in Vertheidigung der Freyheit eifriger Mann. Vielleicht ist auch der Ursprung der corsischen Grafen, Marquise, und Baronen in diesen Zeiten zu suchen. Nach der Zeit wurde der Pabst, wegen den unaufhörli-

hörli-

hörlichen Streitigkeiten und Unordnungen, die sich auch in die Regierung einschlichen, bewogen, den Pisanern die Insel zu schenken; denn diese waren damals sehr mächtig. Es versteht sich, daß diese Schenkung für den Pabst sehr vortheilhaft war, sonst würde er sie nicht gemacht haben; denn die Fürsten wurden dadurch bewogen, es mit dem Stuhle zu Rom zu halten. Vorausgesetzt daß der Pabst dergleichen Länder mit Recht besessen; so hat er als ein Kenner der Staatskunst gehandelt, und ist darin nicht zu tadeln. Die Pisaner behaupteten nun ihre Oberherrschaft über Corsica sehr wohl; und damals genoß die Insel vollkommen Ruhe. Allein, da in einer Welt Revolutionen und Abwechslungen nothwendig sind; so versteckte sich die Sonne des Friedens auch bald wieder hinter die Wolken. Die Genueser konnten nicht gleichgültig dabey seyn. Sie waren die beständigen Nebenbuhler der Pisaner und durch diese wurden sie von dem Besitze einer Insel ausgeschlossen, auf welche sie so eifersüchtig waren. Nach hartnäckigen und blutigen Kriegen behielten sie endlich die Oberhand über Pisa, und bemächtigten sich gegen Anfang des vierzehenden Jahrhunderts der Insel Corsica wieder. Auf diese Weise wurden die Corsen zum erstenmale unter die Botmäßigkeit der Genueser gebracht, mit

welchem Rechte es aber geschehen, siehet ein ieder aus der Erzählung selbst.

Nun mag Corsica immerhin das Eigenthum der Phönicier, der Hetrurier, der Carthaginenser, der Römer, der Gothen und der Saracenen gewesen seyn; es mag eine Eroberung von Frankreich; ein Geschenke dieses Königreichs an den Pabst, wieder ein Geschenk des Pabsts an die Pisaner; und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen seyn; so muß man doch wieder zu den richtigen Grundsätzen zurückkehren, daß die Corsen Menschen sind, und ein Recht zur Freyheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie iemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen ein gegründetes Recht haben.

So klein dieser Staat im Verhältniß gegen andere ist, so sind doch die Veränderungen, die derselbe erlitten hat, ausserordentlich. Nur ein pflegmatisches Auge siehet über die Schicksale der Nationen ohne Rührung hinweg; der Philosophische Geschichtschreiber aber spähet, wenn es ihm möglich ist, die Triebfedern aus, welche das Maschinenwerk in Bewegung gesetzet haben. Aber wie schwer ist es nicht der menschlichen Vernunft sich in diesen Schraubengängen nicht zu verirren. Es ist eine

Reihe von Begebenheiten, sagt einer von unsern besten deutschen Geschichtschreibern neuer Zeiten, dadurch eines Glücks oder Unglücks erfolgt, deren Zusammenhang und Ursprung ich nicht einsehen kann. Das ist die Philosophie der Staatsklugen, gegen welche alle Compendien der Weisen Tändeleyen sind. Man betrachte erstlich nur einen einzeln Menschen, wie er oft glücklich oder unglücklich ohne sein Verschulden ist. An diesem Faden der Untersuchung geleitet, durchwandere man alsdenn ganze Nationen, so wird man die Geschichte niemals ohne Erstaunen betrachten. Sie wird alsdenn die Sammlung der Abdrücke von den Handlungen so vieler tausend Geister werden, die von der Schöpfung her, die Erde abwechslungsweise bewohnet haben, und die uns zu der Anbetung des einzigen unendlichen Monarchen aller Welten hinleitet. Denn

Kein bloses Ungefähr regieret diese Welt.
Prinzeßin! GOtt regiert: Er kann die Herzen lenken,
Er ändert Glück und Zeit, wenn wir ganz anders denken.
Der Herr beherschet sie in seiner Majestät.
Er wollte; sie war da: er winket; sie vergeth.

Freyherr von Cronegk.

Wir lenken wieder in unsern Weg ein. Da die Genueser den gewissen Besitz von Corsica erlanget hatten, so waren sie begierig ihre Macht zu nutzen, und glaubten, daß dieses nicht anders als durch Ausübung der strengsten Herrschaft geschehen könnte. Einer schlimmern Nation hätte Corsica nicht in die Hände fallen können, als den Genuesern. Die Corsen, ein hitzig und ungestümes Volk konnten ietzo durch keinen andern Staat regieret werden, als durch einen solchen, gegen den sie Hochachtung hegen müßten. Die Genueser aber konnten diese Bewegung in den Herzen der Corsen nicht hervorbringen. Nicht durch Leutseligkeit und Vertraulichkeit suchten sie sich die Corsen zu Unterthanen zu machen; sondern sie ergriefsen eine den Neigungen dieser Nation ganz entgegengesetzte Methode. Sie wollten den Einwohnern dieser Insel nicht die geringste Freyheit erstatten; und als schlechte Staatsleute schlugen sie den gefährlichsten Weg der Tyranney ein.

Gegen das Jahr 1550. lebte Corsica unter der Anführung eines großen Helden von neuem wieder auf. Sampiero di Bastelica, nachmals durch die Vermählung mit der Vaninia, die einzige Erbinn des Hauses Ornano, Sampiero Ornano genennet, war der Held der

in

in der Schule des Cardinals Hyppolitus de Medicis erzogen, sich entschloß seinen Landsleuten zu Hülfe zu eilen, wozu sich damals gerade eine günstige Gelegenheit anbot. Hier verschwinden nun auf einmal die Nebel der Ungewißheit nebst den trüben Wolken der Barbarey, und es bricht auf einmal ein Lichtstrahl in die Geschichte hinein, der von dem Thuanus auf unsern Weg geworfen wird.

Frankreich hatte schon lange Ansprüche auf Genua gemacht; und nur durch die Schlacht von Pavia, da die Franzosen genöthiget wurdan, Italien zu verlassen, wurde es verhindert, daß diese Ansprüche damals nicht konnten ausgeführet werden. Doch Heinrich der Zweyte, der einen neuen Krieg in Italien wider den Kayser, Karl den Fünften, angefangen hatte, faßte den Entschluß, sein Recht auf Corsica auszuführen. Sampiero di Ornano unterstützte dieses Vorhaben, um Gelegenheit zu bekommen die Insel von einem Joche zu befreyen, welches ihm nunmehro ganz unerträglich war.

Er stellte dem König Heinrich vor, daß ihm, da die Genueser sich mit dem Kayser vereiniget hätten, der Zugang nach Italien zur See ganz abgeschnitten wäre. Hingegen könn-

könnte er, wenn er sich in den Besitz von Corsica setzte, einen freyen Weg durch das mittelländische Meer haben, und zu gleicher Zeit diese Insel als einen bequemen Sammelplatz brauchen, um daselbst Truppen zu halten, und Magazine anzulegen, damit er, nach Beschaffenheit der Sachen, von dannen nach Neapel oder Toscana überschiffen könnte.

Es wurde dahero im Jahr 1553. unter dem General Paul de Thermes und Sampiero di Ornano, und verschiedenen anderen geschickten Generals eine Landung auf Corsica unternommen. Heinrich hatte sich bey dieser Unternehmung mit den Türken verbunden, indem er ihren Kayser Soliman, den Prächtigen genannt, bewogen hatte, eine starke Flotte in die See zu schicken. Die Genueser suchten sich dieser Unternehmung aus allen Kräften zu widersetzen. Der große Andreas Doria gieng noch aus Liebe zu seinem Vaterlande zu Schiffe, und übernahm das Commando einer fürchterlichen Flotte. Der Krieg wurde auf beyden Seiten mit vieler Hitze geführet. Zuerst wurden verschiedene von den besten Städten, insonderheit Ajaccio, durch die Franzosen und Türken eingenommen. Die Corsen machten mit ihnen gemeinschäftliche Sache und der größte Theil der Insel war bey nahe schon

gänzlich befreyt. Allein die Genueser wurden durch den tapfern Doria so wohl angeführet, und hatten überdieses von Karl dem Fünften, der ihnen sowol spanische als deutsche Truppen schickte, so viele Hülfe, daß die Unternehmung nicht ganz von Statten gieng. In diesem Kriege sind wirklich große Thaten verrichtet worden; solche Thaten, die von einer Livianischen Feder beschrieben zu werden verdienten. Die Corsen waren wider die Genueser so sehr erbittert, daß sie sich entschlossen, sich lieber unter den Schutz der Türken zu begeben, als unter die Herrschaft der Republik zurück zu kehren. Endlich aber wurde zwischen den Corsen und Genuesern ein Friedenstractat geschlossen, der für die erstern sehr vortheilhaft war, und von Se. Allerchristlichsten Majestät selbst garantirt wurde. Allein dieser Friede dauerte nur bis auf den Tod Heinrichs.

Sampiero di Ornano wendete sich an die ottomannische Pforte und suchte bey derselben für seine unglückliche Nation um neuen Beystand an; aber die Lage der Sachen hatten sich geändert. Die politischen Absichten waren nicht mehr die vorigen; und es gehöret fast ein Wunder dazu, wenn Staaten durch Grundsätze der Tugend und Großmuth sollen bewogen werden. Kurz der tapfere

Mann

Mann konnte zu Constantinopel nichts ausrichten. Er gieng wieder nach Hauße, und seine Gegenwart verursachte eine allgemeine Empörung; so viel Muth flößte er den Einwohnern wieder ein. Allein, mitten in seiner rühmlichen Laufbahn wurde er durch die Verrathereÿ der Genueser aufgehalten, in dem sie ihn niedertrachtiger Weise durch den Vitolli 1567. ermorden liessen. Sein Sohn Alfonso di Ornano, der an dem Hofe Heinrichs des Zweyten erzogen war, unterhielt zwar noch auf eine kurze Zeit den patriotischen Streit; da er aber zu unvermögend war, der Republik die Spitze zu bieten, so begab er sich aus der Insel hinweg, und ließ sich in Frankreich nieder. Auf diese Weise waren die Genueser wieder im Besitze von Corsica. Ihre Unterdrückung wurde ietzo schlimmer, als zuvor. Sie vergassen den billigen Vergleich den Frankreich errichtet hatte, und übten ungescheut die äusserste Strenge einer willkührlichen Macht aus. Sie liessen nichts von der Insel an einen andern Ort, als nach Genua, ausführen, wo die Corsen aus Noth gezwungen waren, ihre Waaren zu einem sehr niedrigen Preise zu verkaufen. In diesen Jahren der Theuerung wurde die Insel durch eine Art von rechtmäßiger Plünderung ihres Vorrathes beraubt, indem die Einwohner genöthiget waren, alles

nach Genua zu bringen, so daß oft eine wirkliche Hungersnoth darüber in Corsica entstund. Die Genueser thaten alles, was in ihrem Vermögen war, innerliche Uneinigkeiten in Corsica zu erregen, welche oft das schrecklichste Blutbad verursachten. Man kann sich kaum eine größere Grausamkeit vorstellen, als dieienige war, welche die armen Corsen nunmehro ausstehen mußten. Die Genueser schickten einen Generalcommissarius nach Corsica der zugleich zwey Jahre lang Gouverneur über die ganze Insel war. Er hatte seine Residenz zu Bastia. Es waren noch andere Commissarien zu Calvi, Ajaccio und Bonifaccio, die alle in ihren Posten etwas beytrugen, das Land zu berauben und zu Grunde zu richten.

Während dieses Zeitpuncts ereignete sich ein merkwürdiger Zufall, welches die Errichtung einer neuen Colonie in Corsica war.

Da die Türken im Jahre 1669. die Insel Candia einnahmen, so machten sie eine Landung auf Maina, ein Theil des alten Peloponnes, wo ehemals Lacedämon stund, drungen in das Innerste des Landes ein, und wurden bald Meister davon. Die unglückliche Nachkommen der Spartaner wurden dadurch in einen solchen Stand versetzt, der wenig besser

war,

war, als Sclaverey. Man legte ihnen ungeheure Abgaben auf, ihr schönstes Frauenzimmer wurde in das Serail weggeführet; und in verschiedenen Gegenden des Landes bauete man feste Thürme, wo Truppen hinein geleget wurden, um die Einwohner im Zaum zu halten. Viele von ihnen, die den Muth sinken liessen, nahmen den christlichen Glauben an. Einige wenige, die das alte Feuer noch erhalten hatten, schickten solche Abgeordnete nach Italien, die einige Bekanntschaft mit verschiedenen Staaten daselbst hatten, ein bequemes Land für sie auszusuchen. Die Genueser schickten sie nach Corsica, wo ihnen ein Strich Landes angewiesen wurde. Nach einem mit der Republick Genua geschlossen Vergleich giengen diese traurige Ueberbleibsel der Griechen 1676. im Monat October an der Zahl tausend zu Schiffe. Die unter ihnen angesehnste Familie Stefanopoli hatte die Anführung des ganzen Haufens. Im Monat Januarius des folgenden Jahres kamen sie zu Genua an, wo sie bis in den Monat Mertz blieben. Endlich landeten sie glücklich in Corsica an. Man muß diese Zeit als den Anfang der Verbesserung des corsischen Geschmacks ansehen, denn die Griechen baueten ihre Häuser nach ihrer Bauart, die die schönste iederzeit gewesen. Sie hatten, indem sie

selbst

selbst einen Bischoff mit sich auf die Insel gebracht freye Ausübung ihrer Religion nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche. Dagegen aber waren sie den Genuesern besonders unterwürfig; woraus man nun leicht schliessen kann, daß die Corsen in keiner guten Harmonie mit ihnen müssen gelebt haben. Jetzo sind aber die Griechen von der Grausamkeit der Genueser genugsam überzeugt, und hoffen blos von der Großmühigkeit des Paoli denienigen Schutz, den sie verdienen. Denn die Colonie ist allezeit mäßig, tugendhaft und fleißig gewesen.

Lange nun verachtet, beraubet und unterdrucket, lebten die Corsen im Jahre 1709. wieder auf, da sich der Krieg anfieng, der wenige Zeit unterbrochen bis auf diesen Tag gedauert hat, und wahrscheinlicher Weise noch ein fester Grund der corsischen Freyheit werden wird. Der Aufstand der Corsen wurde durch einen einzelen Paolo * verursachet. Ein Genuesischer Einnehmer gieng nämlich in das Haus einer armen alten Frau, und verlangte diese geringe Summe, als das Geld, welches sie für ihre Schatzung erlegen sollte. Sie hatte in der äussersten Dürftigkeit nichts um diese Forderung zu befriedigen. Der Einnehmer

* Ein Paolo macht nach unserer Münze 11 Kr.

mer fieng hierauf an, sie zu mißhandeln, und etwas von ihrem Hausrath weg zu nehmen. Sie bat ihn, Gedult zu haben, und sagte, daß sie in wenig Tagen im Stande zu seyn hoffte, ihn zu bezahlen. Der Einnehmer fuhr fort in seinem strengen Verfahren, und die arme Frau erhub ein großes Geschrey. Zwo oder drey Personen hörten den Lermen; sie giengen in das Haus, nahmen die Frau zu sich, und schrien über die Grausamkeit des Einnehmers. Er drohete ihnen mit Strafen, weil sie ihn in Ausübung seines Amtes gehindert hätten. Dieses erbitterte die Einwohner des Dorfes so sehr, daß sie ihn mit Steinen wegiagten. Die Genueser schickten Truppen ab, ihren Einnehmer zu unterstützen, und die Corsen versammelten sich in großen Haufen, sich zu wehren. Der Lermen nahm immer zu. Ein Funke war hinreichend bey einem Volke das edelmüthige Feuer anzuzünden, welches schon oft mit der heftigsten Begierde zur Freyheit geblühet hatte. In kurzer Zeit war die ganze Insel in Bewegung.

Die Corsen überfielen sogleich die Hauptstadt, welche sie ohne Widerstand einnahmen. Sie begaben sich unter die Anführung gewisser Häupter. Sie erwählten dahero den Herrn Andreas Ceccaldi, den Herrn Ludwig Giafferi, und den Herrn Domenico Raffalli. Die

Genueser bemüheten sich anfänglich die Corsen durch die bloße Macht ihrer Republik zu überwinden; allein vergeblich, sie mußten sogar fremde Hülfe suchen. Sie wendeten sich an Kayser Karl den Sechsten, der auch unter dem Commando des General Wachtendonk Hülfstruppen nach Corsica schickte. Diese bemächtigten sich zwar der Insel, konnten sie aber nicht überwinden. Der Kayser schickte hierauf unter dem Prinzen von Würtemberg eine starke Armee deutscher Truppen dahin. Einer solchen Macht konnten die Corsen nicht widerstehen. Es wurde dahero zwischen ihnen und der Republik ein Vergleich getroffen, dieses Inhalts, daß die drey Oberhäupter der Corsen, nebst dem Herrn Oitelli einem Pievan von großem Ansehen, nach Genua als Geisseln abgehen sollten.

Diese wurden sogleich dahin abgeführet, indem sie keine Verletzung des Versprechens befürchteten, welches man ihnen wegen ihrer Sicherheit gethan hatte. Allein Tyrannen halten niemals Treue und Glauben. Sie würden ums Leben gebracht worden seyn, wo der tapfere Prinz von Würtenberg, welcher hernach in der Schlacht bey Guastalla sein Leben einbüssete, nebst dem großen Prinzen Eugen von Savoyen, den Kayser, dem von den Liguriern die Sache zum Nachtheil der Insel

vorgestellet worden, auf andere Gedanken hätte gebracht, die Geisseln nämlich wieder auf freyen Fuß zu stellen. Da nun der Friede, welchen die Corsen mit den Genuesern förmlich geschlossen hatten, durch die leztern gebrochen wurde, so dauerte der Waffenstillestand auch nur eine kurze Zeit, und im Jahre 1734. erregten die Corsen einen neuen Aufstand. Giafferi wurde aufs neue zum General erwählet, und erhielt den Herrn Hiacinto Paoli, den Vater des iezigen Generals zu seinem Gehülfen.

Hiacinto Paoli, war ein corsischer Edelmann von guter Familie; sein Verdienst erwarb ihm aber mehr Achtung als seine Geburt. Er war ein sehr gelehrter, frommer und tapferer Mann und besaß alle Eigenschaften seinem Vaterlande, sowol im Frieden, als im Kriege zu dienen. Die Genueser hatten in dem ehemaligen Schlachten ihre Siege theuer bezahlen müssen. Man rechnet, daß es ihnen ausser den kostbaren Geschenken an den Prinz von Würtenberg und an die andern Generals, über dreyßig Million Livres gekostet hat. Da nun die Genueser und Corsen auf solche Weise hitzig gegen einander fochten; so ereignete sich eine ganz ausserordentliche Begebenheit; dieses war die Erscheinung des Theodors, von

welchem

welchem man bishero viele falsche Erzählungen gemacht hat.

Theodor, Baron von Neuhof, aus der Grafschaft Mark, in Westphalen, war die große Person, welche nach der Oberherrschaft von Corsica strebte. Er war in französischen Diensten erzogen, und gieng nachhero nach Spanien, woselbst er von dem Herzogen von Riperda und dem Cardinal Alberoni, mit vieler Achtung aufgenommen wurde. Allein, da er von einer sehr unschlüßigen und unruhigen Gemüthsneigung war, so verließ er Spanien, und reisete durch Italien, England und Holland, in der Absicht überall neue Abentheuer auszuführen. Zuletzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf Corsica, und machte sich einen Plan, wie er daselbst König werden könnte.

Nach verschiedenen Reisen schrieb er einen Brief an die corsischen Oberhäupter Giafferi und Paoli, und versprach der Nation einen wichtigen Beystand, wenn sie ihn zu ihrem Monarchen erwählen wollten. Domenico Rivarola, an den der Brief gerichtet war, antwortete ihm, daß ihn die Corsen, nach Leistung der versprochenen Hülfe, gerne zu ihrem König machen würden. Er gieng alsdenn

gleich zu Schiffe und kam im Frühlinge 1736. zu Tavagna an, und ehe noch die Briefe des Grafen Rivarola anlangten, wurde er schon zum König ausgerufen. Er war ein Mann von sehr schöner Gestalt, die durch die türkische Kleidung, welche er trug, noch ein grösseres Ansehen erhielt. Sein ganzes Betragen war sehr einnehmend. Er brachte, auser den Waffen, über tausend Ducaten mit sich von Tunis. Theodor nahm ein iedes Zeichen der königlichen Würde an. Er hatte seine Leibwache und seine Staatsminister. Er theilte Ehrentitel aus, und lies sowohl silberne als kupferne Münzen schlagen, die aber wegen des starken Aufkaufs sehr rar worden sind. Theodor fieng sogleich an die genuesischen Festungen zu belagern. Man kann leicht denken, mit was für Augen die tyrannischen Genueser diesen irrenden Ritter werden betrachtet haben. Kurz, seine Regierung dauerte kaum acht Monate, als er merkte, daß das Volk schon anfieng gegen ihn kaltsinnig zu werden. Er verließ dahero die Insel, gieng nach Holland, schafte sich auf Credit Kriegsvorrath und Ladungen von Canonen an, und kehrte damit im Jahr 1739. nach Corsica zurück. Unterdessen waren die Franzosen auf der Insel sehr mächtig worden, und die Genueser setzten eine große Summe Gelds auf seinen

Kopf:

Kopf. Er hielte es also für sehr philosophisch sein u Thron zu verlassen. Dem Theodor fehlte es an Klugheit und Glück. Er war ein Mann der nichts in der Welt zu verliehren hatte, dahero er die Dinge in der Welt wie ein betrunkener Mensch betrachtete. Wegen Schulden kam er ins Gefängniß, wurde aber wieder losgelassen; und bald darauf starb er. Wir kehren wieder zu den Begebenheiten von Corsica zurück.

Frankreich fieng nun an zu befürchten, daß die Corsen das genuesische Joch völlig abwerfen möchten, in welchem Falle sie entweder ein freyer Staat werden, oder sich vielleicht unter die Oberherrschaft einer andern Nation begeben könnten; dahero faßte es den Entschluß die Corsen wieder mit Gewalt unter die Botmäßigkeit von Genua zu bringen.

Zu dem Ende wurde zu Versailles ein Tractat geschlossen, worinnen sich Se. Allerchristlichste Majestät anheischig machte, die Corsen zum Gehorsam zu bringen. Im Monat Merz 1738. wurde der Graf von Boisseux mit einem Corps französischer Truppen nach Corsica geschickt. Herr von Condates, nachheriger Marschall von Frankreich, der die französische Armee in der Schlacht bey Min-

den commandirte, war sein Gehülfe. Allein Herr Boisseux der ohnehin zu keiner großen Unternehmung aufgelegt war, fand gar bald, daß die Corsen sich nicht unterwerfen würden. Die Corsen liessen an den Hof von Frankreich ein Memorial ergehen, welchem zugleich einige Vergleichungsartikel beygefügt waren, die man dem Gutachten des Königs überlies. Dieser hielte diese Artikel für sehr verwegen, und billigte vielmehr die Beschwerden der Genueser. Herr von Boisseux fügte zwar den Corsen einen beträchtlichen Schaden zu, überlebte aber den Fortgang seiner Feldzüge nicht. Er starb zu Bastia 1739. im Februario. Im Merz schickten die Franzosen den Marquis von Maillebois nach Corsica, dem sein Monarch aufgetragen hatte, dieses Volk völlig zu überwinden. Er drung dahero wie ein Strom in das Innerste des Landes ein; Er ließ alles im Felde stehende Getraide, Wein und Oliven abhauen, stekten die Dörfer in Brand und breitete überall Schrecken und Verwüstung aus. Er ließ viele Mönche und andere von den verwegensten Anführern der Empörung aufhangen, und überall die Bedingung der Uebergabe bekannt machen. Ein so schröckliches Blutbad nöthigte endlich die Corsen, ihre Waffen zu Ende des Feldzuges im Jahre 1739. niederzulegen. Es waren zwar noch einige wenige ei-

frige

frige Patrioten übrig, die sich in die wildesten Gegenden der Insel begaben; doch wurden auch diese noch vor dem Ende des 1740sten Jahres völlig unterdrückt. Auf diese Art wurde Corsica von Frankreich überwunden. Die Genueser übergaben dem Herrn von Maillebois einige Vorschläge, wie man die Insel in beständiger Ruhe erhalten könnte, welche Vorschläge also beschaffen sind, daß sich ein ieder Staat derselben zu schämen Ursache hat. Allein Frankreich hatte damals mit wichtigern Gegenständen, als Corsica oder Genua waren, sich zu beschäftigen. Die Franzosen verliessen zu Ende des Jahres 1744. die Insel; denn ganz Europa war zu dieser Zeit in Bewegung. Es ist sehr natürlich, daß die Corsen nach dem Abzuge der Franzosen wieder werden in Bewegung gerathen seyn. Männer, Weiber und Kinder waren dabey geschäftig; auch sogar die iungen Knaben nnd Geistliche ergriffen die Waffen. Gaffori und Matra erhielten die Regierung von Corsica unter dem Titel Beschützer des Königreichs. Gaffori war ein Mann von ausnehmenden Talenten. Die Corsen sprechen noch von seinen vortrefliche Reden, die er gehalten hat. Da nun die Genueser die Festung Corte in Besitz hatten, so wurde dieselbe unter dem Comman-

do des Gaffori mit großer Hitze von den Corsen belagert, so daß er selbst dabey das Leben seines Sohnes aufs Spiel setzen musten, welcher zwar glücklicher Weise gerettet worden. Denn als die Wärterinn, die damals den ältesten Sohn des Gaffori noch als ein kleines Kind auf den Armen trug, sich aus Unachtsamkeit ein wenig zu weit von dem Lager entfernete, so wurden es die Genueser gewahr, thaten einen geschwinden Ausfall und bekamen die Wärterinn nebst dem Kinde in ihre Gewalt. Der General zeigte bey diesem unglücklichen Zufall eine wohlanständige Bekümmerniß. Die Genueser bildeten sich ein, daß sie dem Gaffori alle mögliche Bedingungen vorschreiben könnten. Sobald er nun anruckte, und die Canonen auf die Festung spielen ließ, hielten sie seinen Sohn gerade über den Theil der Mauer, gegen welche die Artillerie gerichtet war, in die Höhe. Die Corsen fiengen an sich bey diesem Anblick zurück zu ziehen, allein Gaffori trat mit einem Heldenmuth eines Römers an ihre Spitze und befahl mit dem Feuer fortzufahren. Glücklicher Weise wurde sein Sohn von keiner Kugel getroffen.

Im Jahr 1745. kam der Graf Dominico Rivarola mit einigen englischen Kriegsschiffen zu Bastia an. Grosbrittannien hatte zwar

den

den Unterthanen verboten den Corsen einige Hülfe zu leisten. Allein es lies doch einige Schiffe wider die Genueser auslaufen; nicht als ob es aus eigener Anregung, sondern vielmehr auf Verlangen seines Alliirten, des Königs von Sardinien, der sich der corsischen Sache angenommen hatte, geschehen wäre. Die Schiffe beschossen Bastia und Fiorenzo, die beyde den Corsen in die Hände fielen. Der Graf Rivarola wurde zum Generalißimus des Königreichs erkläret. Gaffori und Matra suchten es zu hintertreiben; aber umsonst. Sie kamen endlich unter sich zu einem Vergleich.

Im Jahr 1746. schickten die Corsen zween Abgesandten an den Grafen von Bristol, dem damaligen Abgesandten Sr. Grosbrittannischen Majestät am turinischen Hofe. Die Absicht derselben war, daß Corsica sich gänzlich unter den Schutz von Grosbrittannien begeben sollte. Der Abgesandte wartete so lange zu Turin bis Mylord Bristol eine Antwort von den Ministern in London erhalten hatte, die zwar ihre Zufriedenheit über den Vorschlag bezeugten, und hofften die Corsen würden allezeit eben diese gute Gesinnung beybehalten; es wäre aber iezt keine Zeit sich in einen Tractat mit ihnen einzulassen. Im Jahre 1748. starb der Graf Dominico Rivarola. In eben diesem Jahre führ-

ten die Engländer einige Battaillons Truppen den Corsen zu Hülfe; da der allgemeine Friede zu Achen geschlossen wurde, konnte sich kein fremder Staat weiter in diese Händel mischen. Dahero würden sich die Corsen und Genueser aufs neue überlassen. Matra gieng zu Ende dieses Jahrs in piemontesische Dienste, und ließ den Gaffori, als den einzigen General auf der Insel zurück. Dieser große General wurde den 3ten October 1753. durch eine Bande von Meuchelmördern, die von der Republik dazu bestellet waren, umgebracht. Es ist gewiß, daß noch einige von diesen Bösewichtern in dem genuesischen Gebiete sind, und ein geringes Jahrgeld zu ihrem Unterhalt bekommen. Die Corsen sind in ihren Nachrichten von Gaffori sehr verschieden, welches von den heftigen Partheyen, die Paoli erst vernichten müssen, herkömmt. Es ist unstreitig, daß er unter die großen Generale dieser Insel gehöret. Er verließ den Staat in so guter Verfassung, daß er zwey Jahre ohne Oberaufseher seyn konnte. Denn im Jahre 1755. wurde der zweete Sohn des alten Generals Hyacintho Paoli, aus Neapel, allwo sich sein Vater aufhielte, zurück in sein Vatrrland berufen. Von diesem großen Geiste wird die Insel künftig den Anfang ihres Ruhms und Glückseeligkeit rechnen.

Hier

Hier müssen wir noch etwas von der politischen Verfassung der Insel gedenken. Der General der Insel Corsica behält sein Amt auf Lebenszeit. Er ist beständiger Präsident des höchsten Staatsraths, der aus neun Personen bestehet. Er hat bey allen Fragen eine Stimme, und im Falle einer Gleichheit der Stimmen thut er den Ausspruch. Er ist unumschränkter Befehlshaber über die Truppen; kurz, sein Amt ist der Würde eines Statthalters in Holland sehr ähnlich. Die Regierung selbst ist also beschaffen. Ein ieder Flecken oder Dorf erwählet durch die Mehrheit der Stimmen einen Podesta und zwo andere obrigkeitliche Personen, welche den ehrwürdigen Namen Vater der Gemeine führen. Diese Magistratspersonen werden iährlich erwählet. Sie können zwar nach dem Willen der Gemeinen verschiedene Jahre nach einander in diesem Amte bleiben; es muß aber alle Jahr eine neue Wahl angestellet werden.

Der Podesta allein kann Sachen, zehen Livres am Werthe entscheiden, mit Zuziehung aber der Väter der Gemeinen Sachen von dreyßig Livres am Werthe. Der Podesta ist der Deputirte von der Regierung. An ihn werden alle Befehle des höchsten Staatsrathes gerichtet. Die Väter der Gemeine haben die Auf-

sich

sicht über die Oeconomie und Policey des Dorfes, sie berufen das Volk zusammen, und berathschlagen sich mit ihnen über alles, was ihr Interesse angeht. In einigen Dörfern fügen die Einwohner dem Podesta und Vätern der Gemeine noch zwölf redliche Männer bey, denen sie die Besorgung ihrer öffentlichen Angelegenheiten auftragen. Diese werden Räthe genennet, und sitzen als Beysitzer mit den drey obrigkeitlichen Personen des Dorfes. Die Namen dieser obrigkeitlichen Personen müssen gleich nach geschehener Wahl dem Magistrate der Provinz überschickt werden, der es alsdenn in seiner Gewalt hat, sich der Wahl zu widersetzen, und eine neue Wahl anzubefehlen. Bisweilen erwählen sie zween Podestas, und einen Vater der Gemeine, und auch mehr und weniger Räthe. Diese Abweichungen von der ordentlichen Regel werden verstattet, um dem Eigensinn verschiedener Dörfer nachzugeben.

Einmal des Jahrs versammeln sich alle Einwohner eines ieden Dorfes, und erwählen einen Procurator; der bey dem allgemeinen Congreß oder Parlament der Nation, welcher iährlich im Monat May zu Corte gehalten wird, als ihr Deputirter erscheinet. Dieser Procurator wird ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen erwählet. Zuweilen erwählen die Procuratores

tores aller Dörfer, die zu einer Pieve gehören, unter sich selbst einen, der als Deputirter von der ganzen Pieve abgeschickt wird, dabey die Dörfer einige Unkosten ersparen. Der allgemeine Congreß ist allerdings an sich eine sehr große und zahlreiche Versammlung, indem es gewöhnlich ist, ausser den ordentlichen Promotionen auch verschiedene von denen, die ehemals Mitglieder des höchsten Staatsraths gewesen sind, wie auch einige von denen zu berufen die ihre Väter oder nahe Anverwandten in dem Dienste des Vaterlandes verlohren haben, damit man dem Blute der Helden durch öffentliche Ehrenstellen ein vorzügliches Ansehen verschaffen möge.

Die Magistratspersonen einer ieden Provinz schicken auch einen Procurator auf den allgemeinen Congreß; und wenn alle Procuratoren, in Gegenwart des Generals und des höchsten Staatsraths zu Corte versammelt sind, so wird den Procuratoren einer ieden Provinz aufgetragen zween aus ihren Mittel zu erwählen, welche, nebst dem Procurator ihrer Obrigkeit, zu der Wahl eines Präsidenten oder Sprechers auf dem allgemeinen Congreß schreiten. Diesem zu Folge erwählen die Procuratores einer ieden Provinz zween aus ihren Mitteln durch mündliche Stimmen, wenn

sie einig sind, und durch Ballen, wenn sie es nicht sind. Diese zween, nebst dem Procurator der Obrigkeit einer ieden Provinz, kommen vor den höchsten Staatsrath, dem ein ieder von ihnen einen versiegelten Zettel übergiebt, in welchem der Name dessen enthalten ist, der seiner Meynung nach, Präsident seyn sollte. Diese Zettel werden von dem höchsten Staatsrath angesehen, und dieienigen Personen, deren Namen auf den meisten Zetteln stehen, werden zur Wahl genommen, und derienige, welcher zwey Drittheile von Stimmen für sich hat, wird zum Präsidenten gemacht. Ein Procurator kann auf den Zettel den Namen seines Verwandten, oder eines andern, dem man ihn sehr empfohlen hat einrücken; allein bey den Stimmen mit den Ballen kann er seine Stimme ganz frey derienigen Person geben, die er für die verdienteste hält, welches aber in der That ein Mißbrauch ist. Der Sprecher wird auf eben diese Weise erwählet. Der Präsident regieret während der Sitzung den allgemeinen Congreß. Der Sprecher liesset die verschiedene Schriften ab, die zur Berathschlagung vorgelegt werden. Vorschläge von der Regierung werden an den Präsidenten, und das Anbringen an den Sprecher gerichtet. Wenn ein Vorschlag von der Regierung durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget wird, so

wird

wird es sogleich zu einem Gesetz gemacht; allein, ein Vorschlag des Volks, ob er gleich gebilliget ist, kann doch von der Regierung, ohne die Gründe davon anzugeben, aufgeschoben werden, welches hernach bey dem nächsten Congreß geschiehet. Diese aufschiebende Macht erregte in dem corsischen Parlamente heftige Streitigkeiten und das Volk widersetzte sich derselben aus allen Kräften. Allein Paoli zeigte ihnen, daß die Regierung bey der gegenwärtigen Lage der Sachen viele Absichten haben könne, die man dem Publico nicht mittheilen könne, und doch der Nation zu einem wesentlichen Vortheil gereichen.

Die Procuratores einer ieden Provinz erwählen auch die Obrigkeiten in den Provinzen auf das folgende Jahr. Dieser Magistrat besteht ordentlich aus einem Präsidenten, zween Consulenten, einen Auditeur und einen Canzler. Der Auditeur und Canzler haben einen sehr geringen Gehalt. Die Magistratspersonen werden unter Bedeckung besoldeter Soldaten auf öffentliche Kosten gespeiset. Der Magistrat in den Provinzen kann die Verbrecher verhören, und ein Todesurtheil über sie sprechen; allein es kann nicht vollzogen werden, bis die höchste Landesregierung es gebilliget hat. In bürgerlichen Sachen kann er ein Endurtheil bis auf 50. Li-

vres abfassen; sonsten aber muß er an die Rota appelliren, welches ein Tribunal ist, das aus den Rechtsgelehrten besteht, die von dem höchsten Rathe erwählet werden, und ihr Amt nach eigenem Gefallen beybehalten können. Auf dem allgemeinen Congreß erwählen auch die Procuratores noch einige Personen vom hohen Range und Ansehen zu Syndicatoren. Diese reisen durch verschiedene Provinzen, hören die Klagen wider die verschiedene Obrigkeiten an, und wenn iemand von denselben seine Pflicht übertretten hat, so wird er geziemend bestraft. Diese Syndicatores sind sehr nützlich. Der General ist meistens einer davon. Sie ersparen den armen Leuten die Mühe und Unkosten nach Corte zu gehen und ihre Klagen bey dem Staatsrath anzubringen; Sie breiten den Geist der Ordnung und Verbesserung der Sitten aus, und muntern zum Fleiß auf. Kurz, sie haben einige Aehnlichkeit mit den Censoren der Römer. Und so ist nun die Regierung von Corsica beschaffen.

Ende des zweyten Abschnitts.

Der

Der dritte Abschnitt.

Einige Anekdoten vom Pascal Paoli, dem Generale der Corsen.

Pascal Paoli ist der zweete Sohn des alten Generals Hyacintho Paoli. Man ist ungewiß, ob man an ihm das Herz, oder den Geist mehr bewundern soll. Er wurde mit großer Sorgfalt erzogen. Von seinem Vater selbst empfieng er die erste Richtung des Geistes. Er flößete ihm auch eine iede edle Gesinnung ein, und vergaß nicht ihm den Geschmack an Wissenschaften beyzubringen. Damit er aber eine rechte Liebe und Neigung gegen sein Vaterlaud fassen möchte, muste er sich in Corsica, wo er gebohren worden, lange aufhalten. Er empfand daseblst die Unterdrückung seiner Landsleute, worunter sie seufzten, lebhaft genug.

Da die Patrioten durch den Marquis von Maillebois gänzlich unterdrückt waren; so nahm der Vater den iungen Paoli zu sich nach Neapel, woselbst er nicht nur den Vortheil hatte, die Akademie zu besuchen, sondern auch bald eine Officierstelle zu erhalten, und sich bey Hofe sehr beliebt zu machen. Hier lebte er

zwölf oder dreyzehen Jahre. Hier entwickelten sich seine Talente, womit ihn die Natur begabet hat; und hier zeichnete er sich auch den Plan zur Befreyung seines Vaterlandes. Sein Ansehen wurde groß bey den Corsen; er bekam einen Ruf nach dem andern in sein Vaterland zurückzukehren. Durch eine edelmüthige Ehrbegierde angeführt, gieng er bald darauf zu Schiffe, und entschloß sich das rühmliche Vorhaben auszuführen. Der Abschied von seinem Vater war sehr rührend. Der alte Greis fiel ihm um den Hals, küssete ihn, gab ihm mit schwacher gebrochener Stimme seinen Seegen, und sprach ihm noch Muth zu: Mein Sohn, sagte er, ich werde dich vielleicht niemals wieder sehen; aber ich werde allezeit in Gedanken bey dir seyn. Dein Vorhaben ist groß und edel, und ich zweifle nicht, GOtt wird dich darinnen seegnen. Ich will den geringen Rest meiner Tage deiner Sache widmen, und mein Gebet und Flehen für dein Glück und deinen Schutz zum Himmel abschicken. Hierauf umarmte er ihn noch einmal, und so schieden Vater und Sohn von einander. Pascal Paoli war kaum auf der Insel angelangt, als er schon iedermanns Aufmerksamkeit und Achtung an sich zog. Sein hoher Verstand und patriotischer Geist, der sich nebst der ganzen Stärke der Beredsamkeit, deut-

deutlich zeigte, nahm ihre Gemüther ganz ein; und seine Leutseligkeit, Gefälligkeit, und Bescheidenheit erhöheten die übrigen Eigenschaften, die man an ihm bewunderte.

Als er bald darauf den Zustand des corsischen Staats untersuchte, so fande er alles in der äussersten Verwirrung und Unordnung. Es war weder Unterwürfigkeit noch Mannszucht, noch Geld da, und kaum einige Waffen; ja was noch schlimmer war, wenig Einigkeit unter dem Volke. Sein erstes war also, diesen Mängeln abzuhelfen. Durch seine Anstalten kam es in kurzer Zeit so weit, daß die Genueser in die entferntesten Winkel getrieben wurden. Kaum hatte er diesen Feind aufgerieben, so wendete er sein Augenmerk schon wieder auf einen andern, und zwar auf einen noch stärkern als diesen, nämlich auf die verdorbene Landesregierung, welche er in kurzer Zeit auf guten Fus gesetzet hatte. Er stellte unzählige Mißbräuche ab, die ihm in der Ausführung seines Plans hinderten. Er bauete seine Regierung auf die richtigsten Grundsätze einer democratischen Vorschrift, die ihm allezeit am besten gefallen hatte. Die Corsen hatten lange keine gesetzmäßige Justitz unter sich gehabt, sondern das Recht der Privatrache angenommen, so, daß einer den andern über die gering-

ste Kleinigkeiten ums Leben brachte. Paoli fand daß es schwer sey, sie von dieser Gewohnheit abzubringen, wobey man rechnete, daß der Staat jährlich über acht hundert Unterthanen verlohren hatte. Allein durch Vorstellung, daß diese schändliche Gewohnheit der Grund von dem Verluste der Freyheit sey, wuste Paoli es dahin zu bringen, daß sie einsahen, wie die Macht zu strafen dem Publico zukomme, und daß sie ohne gehörige Unterwürfigkeit niemals einen Staat ausmachen könnten. Die Ermordung, sie geschehe auch unter was für einem Vorwande sie wolle, ist ietzo ein Hauptverbrechen. Die Corsen sind zwar von Natur nicht unmenschlich, aber sie sind wie die Italiener und andere südliche Nationen, von sehr hitzigen Temperamenten. Ohne Zweifel rühret das von der warmen Gegend her, welche die menschliche Natur daselbst zu einem hohen Grade von Empfindlichkeit bildet. Die Vorzüge, welche die Empfindlichkeit verschaffet, sind nicht zu verachten, aber der Schade, den sie zu gleicher Zeit veranlassen, ist auch unläugbar. Alle Menschen, die stark empfindlich sind, sind zu gleicher Zeit ungedultig, gehäßig und rachgierig. So sind alle Italiener beschaffen. Aus diesen Mängeln wuste Paoli, so wie es ehemals der große Philipp von Macedonien unter den Griechen that, seine Vor-

theile

theile zu ziehen. Er führte die Corsen zur Ehre und Ruhm an, und bemühete sich das Ungestimme und Heftige in ihren Gemüthsneigungen auf die Freyheit und Errettung ihres Vaterlandes zu lenken. Die Früchten einer so guten Anordnung zeigten sich auch in wenig Jahren; denn man sahe bald die Anzahl der Einwohner mit 16000. Menschen vermehret. Zween Feinde hatte der General überwunden; nun fehlte es noch den dritten Feind zu Boden zu werfen; nämlich die Verbesserung der Sitten muste noch gedacht werden. Dieses war an sich eine schwere und bedenkliche Unternehmung. Paoli ergriff das sicherste Mittel diesen Endzweck zu erreichen. Er errichtete eine Universität zu Corte, und in einem ieden Dorfe legte er zum Unterricht der Kinder Schulen an. Sollte das Beyspiel eines so großen Geistes nicht stark genug seyn, das kalte Geblüt der Fürsten und Regenten, womit sie bishero die Schulen bebetrachtet haben, wieder zu wärmen? Möchte man doch solche Beyspiele mit einer so tönenden Stimme ausrufen, daß man es in ganz Deutschland hören könnte!

Endlich that der General noch den letzten Schritt. Er trieb seine Corsen an sich auf den Akerbau, die Handlung und andere bürgerliche

Geschäfte zu legen. Die Nation fieng nun an ihre eigene Stärke zu fühlen, und faßte dahero den Entschluß, die Genueser auch zur See nicht zu schonen. Es wurde auch 1760. ein besonders Manifest deswegen bekannt gemacht. Die Genueser zogen ietzo sehr gelinde Seiten auf. Im folgenden Jahre machten sie ebenfalls ein Manifest bekannt, aber in sehr gelinden und schmeichelhaften Ausdrücken, wordurch sie die Corsen zu einer gütlichen Unterwerfung anlocken wollten. Allein die Corsen hatten keine Lust dazu. Sie liessen vielmehr ein Memorial an alle europäische Höfe bekannt machen, worinnen sie dieselbe nach den Rechten der Menschlichkeit anruften, eine Nation, welche so viel für ihre Freyheit gethan habe, Friede zu verschaffen. Allein die Staatsminister zu Versailles waren der corsischen Sache nicht gewogen; und Frankreich ist allezeit bald die Zuchtruthe, bald auch der Schild von Genua geweſen. Auf einmal wurde auch zwischen Frankreich und Genua ein Tractat geschlossen, nach welchem sich der erste Staat anheischig machte, sechs Bataillons französischer Truppen zur Besatzung in die corsischen Festungen auf vier Jahre abzuschicken. Dieser Plan war von Seiten Frankreichs mit vieler Staatsklugheit gemacht. Frankreich war den Genuesern einige Million Livres schuldig, und die Finanzen desselben waren

nicht

nicht so beschaffen, daß die Summe bequem bezahlt werden konnte. Zu Tilgung dieser Schulden wurden also sechs Battaillons Truppen nach Corsica geschickt. Paoli giebt ein Beyspiel von dem, was man ehemals von dem großen Epaminondas, dem Lehrmeister des macedonischen Philipps sagte; daß Ein Mann von größerer Wichtigkeit, als ein ganzer Staat gewesen sey. Herr Boswell, aus dessen englischem Werke wir diesen kleinen Auszug, ohne uns an die Ordnung seiner Gedanken gebunden zu haben, gemachet, erstaunte selbst über den Anblick seiner Person. Paoli ist lang, stark und wohlgewachsen; von schöner Gesichtsbildung, einer freyen und offenen Mine, und einem männlichen und edlen Betragen. Er ist ungefehr 42. Jahr alt. Er ist ein großer Kenner der Gesichtszüge. Mit unverwanden und scharfsichtigen Augen siehet er die Leute an, nicht anders als ob er ihre ganze Seele ausforschen wollte. Die Mannigfaltigkeit und Flichtigkeit dieses Corsen ist erstaunend. In dem Augenblick, als er mit Rache das Urtheil des Todes über den Uebelthäter ausspricht, empfängt er auch den Freund mit heiterer und lächlender Mine. Seine Begriffe von der Moralität unserer Handlungen sind sehr erhaben und richtig, wie sie den Va-

ter einer Nation zieren. Die strenge Erziehung, welche er gehabt hat, ließ ihm selten von dem Wege der Tugend abweichen. Seine gladiatorische Seele ist zum philosophischen Nachdenken und zu Staatsgeschäften gleich geschickt. Er ist überdas völlig Herr über sich selbst, und doch wird er dabey von einer ausserordentlichen Munterkeit belebt. Er setzt sich niemals als bey Tische nieder, er müste denn krank und zu sehr abgemattet seyn. Sein Gang ist sehr geschwinde; und sein feuriger Geist erhält seinen Körper beständig in Bewegung. Die Lebhaftigkeit seines Gemüthes soll, nach seinem eigenen Geständniß, so groß seyn, daß er nicht zehen Minuten lang fortstudiren kann. Die Ideen folgen in seiner Seele so geschwinde auf einander, daß er sie mit eigener Hand nicht zu Papiere bringen kann, sondern den Abt Guelfuca ruft, der sie ihm gleich niederschreibt. Er hat ein so großes Gedächtniß, als Themistokles. Er weiß die Namen aller Leuten auf der ganzen Insel, ihren Charakter und ihre Verbindung. Sein Gedächtniß in Absicht auf die Gelehrsamkeit ist nicht weniger aussordentlich. Er weiß die besten Stellen aus den claßischen Schriftstellern auswendig, und hat noch überdas die glückliche Gabe, dieselbe am rechten Orte wieder anzubringen, welches man selten findet. Seine Urtheile sind gründlich, kurz

und

und bündig. Seine Favoritbeschäftigung ist das Studium des Alterthums. Ein iunger Mensch, sagte er einmal, der sein Gemüth nach Ruhm bilden will, muß keine andere Schriftsteller, als den Plutarch und Livius lesen. Endlich, damit Paoli alle Kennzeichen eines großen Charakters an sich habe, so ist er mit iedermann freundlich, ohne vertraut zu seyn. Eine gewisse Anzahl corsischer Soldaten halten beständig die Wache bey ihm; und ausserdem hat er zu einer noch genaueren Bewachung einige treue corsische Hunde bey sich. Von diesen schlafen fünf oder sechs theils in seinem Zimmer, theils auch in seinem Vorgemache. Sie haben einen so feinen Geruch, daß sie seine Freunde und Bedienten kennen. Sollte sich iemand dem General in der Nacht näheren, so würden sie ihn in Stücken zerreissen. Diese Begleitung der Hunde ist abermals ein Umstand, wodurch Paoli den Helden des Alterthums ähnlich wird. So stellte zum Beyspiele Homer den Telemach vor, wie er von zween schnelllaufenden Hunden begleitet wird *. Und die Beschreibung, welche man in eben diesem Dichter von dem Hause des Patroclus giebt, wie neun große Hunde um seinen Tisch gestanden, lässet sich noch besser mit Paoli vergleichen

* Hom. Odyss. lib. II. v. 11.

gleichen*. Seine Reden haben Wendungen, die gemeinen Seelen nicht beyfallen. Der große Geist zeigt sich überall. Wenn ein Mensch die edle Gluth des Patriotismus erhalten will, sagte er zum Engelländer, so muß er nicht viel Ueberlegung machen. Der Marschall von Sachsen philosophirte viel, und brachte die französischen Waffen ins Herz von Deutschland, als sein eigen Vaterland. Ich handle nach Empfindungen und nicht nach langen Schlüssen. Tugendhafte Gesinnungen und Fertigkeiten, setzte er hinzu, sind über die philosophischen Schlüße, welche nicht so stark sind, und sich beständig verändern. Wenn alle Professores in Europa in eine Gesellschaft gebracht würden, so würde es ohne Zweifel eine sehr ehrwürdige Gesellschaft seyn, und sie würden uns mit den besten moralischeu Lehren unterhalten. Doch glaube ich, daß ich mehr wirkliche Tugend in einer Gesellschaft guter Bauren in einem kleinen Dorfe, mitten auf unserer Insel finden würde. Man könnte vielleicht von diesen zwoen Gesellschaften sagen, was man ehemals von Demosthenes und Themistokles sagte: jener war mächtig in Worten, dieser aber in Thaten. Als ihm Boswell darauf erzählte, wie viel er von tiefsinnigen Untersuchungen gelitten

* Hom. Iliad. Lib. XXIII. v. 174.

litten hätte, sagte der General; Alles dieses ist Melancholie. Ich habe auch Metaphysik studiret; ich weiß die Beweise von dem Schicksal und von dem freyen Willen, für das körperliche und unkörperliche Wesen der Seele; ja ich weiß so gar, die scharfsinnigen Beweise für und wider das Daseyn der Materie; allein man muß die Streitigkeiten den Müßiggängern überlassen. Ich halte mich allezeit fest an einen großen Gegenstand und fühle nicht einen Augenblick etwas von Kleinigkeit. Die Franzosen machten ihm einmal den Vorwurf, daß die corsische Nation keine regulirte Truppen hätte. Wir wollen keine haben, antwortete Paoli. Wir würden alsdenn nur die Tapferkeit dieses oder ienes Regiments bemerken können. Jetzt ist bey uns ein ieder einzelner Mann, wie ein ganz Regiment. Sollten aber die Corsen regulaire Truppen aufrichten, so würden wir dieienige persönliche Tapferkeit verlieren, die so viele Thaten unter uns gewirket hat, welche in einem andern Lande einen Feldmarschall berühmt machen könnte. Boswell fragte ihn, wie es möglich sey, daß er eine Seele haben könnte, die so sehr über das Interesse erhaben wäre. Sie ist nicht zu erhaben, antwortete er, es ist mein Interesse, mir einen Namen zu erwerben. Nun weiß ich zwar wohl, daß derienige, der seinem Vaterlande Gutes thut, diesen von selbst erlan-

get,

get, und ich erwarte es auch. Doch, wäre ich im Stande dieses Volk glücklich zu machen, so wollte ich gerne zu frieden seyn, wenn man meiner nicht mehr gedächte. Ich besitze einen unnennbaren Stolz. Der Beyfall meines eigenen Herzens ist mir schon genug. Der Engländer fuhr fort zu fragen, wie er es denn ausstehen könnte in einer noch rauhen und ungesitteten Insel eingeschränkt zu seyn, und anstatt der attischen Nächte in einer beständigen Reihe von Sorgen und Gefahr zu leben. Er beantwortete es mit einem Vers des Virgils:

> Vincit amor patriæ laudumque immensa cupido.

Kurz von Paoli kann man sagen, was der Cardinal Retz von dem großen Montrose sagte: **Er ist einer von den Männern, die man nirgends mehr als in den Lebensbeschreibungen des Plutarchs antrift.**

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Es haben sich in dieses kleine Büchelchen verschiedene Druckfehler eingeschlichen, die theils die Rechtschreibung verfälschen, theils den Sinn verderben. Die Verbesserung der ersten überläßt der Uebersetzer dem Urtheile der vernünftigen Leser; letztere aber achtet er sich verbunden hier anzuzeigen:

Im Vorbericht S. 3. Z. 2. lies müßige Kunstrichter statt müßigen Kunstrichtern.

S. 4. Z. 6. lies Insel statt Insul.

S. 5. Z. 21. lies Balordo statt Balodco.

Ebend. Z. 23. lies doch statt alsdenn.

S. 6. Z. 2. Chicchiabichiacchi statt Chiacchiabichiacchi.

S. 23. Z. 20. lies ungesund statt ungesnud.

S. 68. Z. 1. setze nach dem ersten Commate, nicht.

Ebend. Z. 2. muß hätte nach gebracht stehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boswell, James,

Beschreibung von Corsika

Livorno 1769

Ph.pr. 210 h#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040086-3
VD18 14400677-001